P.o.germ.
1528
c (5

.o. germ.
1528 c/5

P. o. germ. 1528 c – 65
Volksbücher

Volksbücher.

5.

Herausgegeben von G. O. Marbach.

Geschichte
von der
schönen Magelone
und dem
Ritter Peter mit den silbernen Schlüsseln.

Leipzig, bei Otto Wigand.

= 840. 28. 7. 42.
351 A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte
von der
schönen Magelone und dem Ritter Peter mit den silbernen Schlüsseln

Ritter Peter hört von der schönen Magelone und ziehet gen Neapel.

Das schöne Land Provence, welches gegenwärtig einen Theil Frankreichs bildet, wurde vor mehren Jahrhunderten von eigenen reichen und vornehmen Grafen beherrscht. Einer dieser Grafen hatte mit seiner Gemahlin einen einzigen Sohn, welcher Peter hieß und den die Eltern über Alles liebten, weil er nicht nur schön von Ansehn und kräftig von Gestalt, sondern auch klug, tugendhaft und tapferen Sinnes war. Nicht nur daheim, sondern überall, wo man den mächtigen Grafen von Provence kannte, sprach man auch von seinem hoffnungsvollen Sohne, dem jungen Ritter Peter. Seine künftigen Unterthanen liebten und verehrten ihn und selbst die Ritter, welche er in Turnieren und ritterlichen Spielen überwand, mochten ihm nichts Uebles nachreden, denn trotz seiner Siege blieb er immer bescheiden und zuvorkommend. — Einst gab der Graf von Provence ein großes Turnier, zu welchem alle Barone und Edlen seines Landes und wer von rühmlichen Rittern noch sonst zugegen sein mochte, eingeladen wurden. Muth, Kraft und Gewandtheit machten den Ritter Peter zum Sieger über alle die berühmten Herren, welche es mit ihm im Kampfe versuchten, so daß ihm mit Recht der erste Kampfpreis zuerkannt wurde. Hocherfreut über die ihm

durch seinen Sohn widerfahrene Ehre, ließ der Graf von Provence glänzende Feste anrichten. Saßen nun die Ritter bei gefüllten Pokalen zusammen, so erzählten sie von allerlei ritterlichen Unternehmungen und diejenigen welche auf Reisen weit umhergekommen waren, meldeten von den Abenteuern, welche sie bestanden, von den mannhaften Rittern, welche sie kennen gelernt und von den Frauen, deren Schönheit sie bewundert hatten. Da rief ein Ritter laut, die schönste und minniglichste aller Frauen sei doch die Prinzessin Magelone, die Tochter des Königs von Neapel, von wo er selbst eben zurückkehre. Wie solches Peter vernahm, horchte er gar hoch auf und freute sich, daß der fremde Ritter seines Lobens und Rühmens kein Ende finden konnte, denn er hatte auch sonst schon von der Schönheit Magelonens gehört und sein Herz, welches sich noch keiner Frau in Liebe zugewendet hatte, schlug jedesmal laut auf, wenn er das Lob der unbekannten Prinzessin vernahm. Peter war sich seiner Liebe zu der gepriesenen Schönheit nicht bewußt, aber allen edlen Gemüthern ist es eigen, daß sie für das Höchste und Beste sich seiner würdig zu machen entbrennen, wenn sie auch aus Bescheidenheit ihre Wünsche keinem Andern, ja kaum sich selbst gestehen. So sagte denn auch Peter kein Wort, als der fremde Ritter sich endlich also an ihn wendete: „Wohl ist der seligste Mann, wer einst dieser schönen und edlen Frau Herz und Hand gewinnt. Wahrlich, Herr Ritter, wär ich jung, reich und vornehm wie Ihr, der Ihr auch an Tapferkeit die Besten übertrefft, ich machte mich auf und zöge gen Neapel und die schönste Frau der Erde und das herrliche Königreich Neapel dazu müßten mein eigen werden!“ Peter erwiderte kein Wort, aber sein Antlitz überflog eine dunkle Röthe und in seinem Herzen rief eine muthige Stimme: „ich will!“ — Der Graf von Provence saß bei seiner Gemahlin, da trat ihr Sohn Peter herein und ließ sich auf ein Knie vor ihnen nieder. „Gnädige Eltern,

sprach er, vernehmet meine unterthänige Bitte. Dankbar erkenne ich, wie unsägliches Gutes Ihr an mir von Kindheit auf gethan habt; aber es drängt mich unwiderstehlich in ferne und fremde Lande zu ziehen, wie solches auch andere Ritter und Herren meines Standes thun. Dort werde ich manche nützliche und heilsame Lehre gewinnen, und werde mir selbst und Euch durch tapferes und ritterliches Betragen Ruhm und Ehre erwerben. Gebt mir Euren Segen und lasset mich ziehen!" Als der Graf und die Gräfin die Rede ihres theuren einzigen Sohnes vernahmen, wurden sie tief betrübt. „Ach mein lieber Sohn Peter," rief endlich der alte Graf, „bedenke doch, daß Du unser einziges Kind, Hoffnung und Trost unsers Alters bist, und daß auf Dir die Erhaltung unseres Hauses in der Herrschaft beruht!" — „Was willst Du, lieber Sohn," fuhr die Mutter fort, „in der Fremde suchen? Schönheit, Reichthum, Ehre, Adel, Wissenschaft hast Du daheim, wie irgend ein Fürst in der Welt; Dein Ruhm ist verbreitet weit über die Grenzen des schönen Landes, welches Dein Eigenthum ist, — o so bleibe doch bei uns! Sieh, ich flehe Dich herzlich, ich, Deine Mutter! sprich ferner nicht von Scheiden!" — Peter liebte seine Eltern herzinnig und so konnte er auf so liebevolle Bitten nichts erwidern. Er gehorchte, aber sein freudiger Sinn war gebrochen, und obgleich er gegen seine Eltern sich nach wie vor freundlich und dankbar erwies, so mußten sie ihm doch bald anmerken, daß er an Waffen und ritterlichen Uebungen keine Lust mehr hatte, sondern still, in sich gekehrt und traurig war. Da beschlossen die Eltern, um dem theuren Sohne den muthigen frischen Sinn wiederzugeben, ihn immerhin reisen zu lassen. Der Vater sprach: „Ziehe hin, mein Sohn, wie Dein Herz Dich leitet. Wandle in Gottesfurcht und Frömmigkeit, bewahre Deine ritterliche Ehre." Die Mutter umarmte ihren Sohn und schenkte ihm drei Ringe, von denen immer einer kostbarer und schöner als der andere

war. „Gedenk an uns," rief sie; „suche gute Gesellschaft und meide die böse; kehre bald heim zur Freude Deiner Eltern!" — Mit vom Abschied schwerem Herzen, doch muthigen Sinnes der Zukunft entgegenblickend, reich ausgestattet mit Geld, Kostbarkeiten und stattlichen Waffen, aber nur von einem Knappen begleitet, ritt Herr Peter von dannen, hin nach Neapel.

Peter kommt nach Neapel, besteht mit Ehren und lernt die schöne Magelone kennen.

Still und ohne Prunk hielt Herr Peter seinen Einzug in Neapel, denn er hatte sich vorgenommen, unerkannt zu bleiben. Glück und Ehre hoffte er allerdings zu erringen, aber er wollte sie nicht seinem Namen und seiner vornehmen Geburt, sondern seiner Tapferkeit und seinen sonstigen Vorzügen zu verdanken haben. Er bezog daher eine gewöhnliche Herberge auf dem

Fürstenplatze und blieb unter der Menge von fremden Rittern, welche der Glanz des Hofes von Neapel aus allen Gegenden herbeigezogen hatte, unerkannt und unbemerkt. Peter erkundigte sich indeß bei dem Wirthe der Herberge sorgfältig nach allem was ihm zu wissen nöthig war, sonderlich nach den Einrichtungen des königlichen Hofes und nach den an ihm herrschenden Sitten und Gewohnheiten. Der Wirth gab ihm über Alles Bescheid und erzählte ihm zugleich zu seiner nicht geringen Freude, daß schon auf den nächsten Sonntag ein glänzendes Turnier oder Lustrennen angesagt sei, zu Ehren eines vornehmen fremden Ritters, des Herrn Heinrich von Carpona, der vor Kurzem mit besondern Empfehlungen bei Hofe angekommen sei. Auf weiteres Befragen sagte ihm dann der Wirth noch, daß auch andere fremde kampflustige Ritter auf die Bahn gelassen würden, wenn sie nur in gehöriger Rüstung erschienen. — Herr Peter rüstete alsbald sich und sein Streitroß aufs Vollständigste und ließ namentlich auf seinem Helm so wie auf den Decken seines Pferdes je zwei silberne Schlüssel anbringen. Solches that er zu Ehren des heiligen Apostel Petrus, dessen Namen er führte, und nannte sich von nun an: den Ritter mit den silbernen Schlüsseln. Als der Sonntag-Morgen angebrochen war, machte sich Peter früh auf und ging andächtigen Sinnes den Beistand des Himmels erflehend zur Messe in die Hofkirche. Nachdem er sein Gebet verrichtet hatte, blickte er auf und siehe da erschien zum ersten Male seinen Augen Magelone, die königliche Prinzessin, welche auch in die Kirche zur Messe gekommen war. Noch viel herrlicher und schöner kam sie ihm vor, als er sie bisher in seinen Träumen erblickt hatte, und die Liebe, welche bisher in seinem Herzen nur in verborgener Glut geglimmt hatte, schlug zu lichten Flammen empor. Er konnte nun kaum die Zeit erwarten, bis das Turnier seinen Anfang nahm. Endlich schlug die heiß ersehnte Stunde. Die Bahn ward eröffnet,

der König, seine Gemahlin und Magelone, die schöne Prinzessin, welche Aller Augen auf sich zog, erschienen mit zahlreichem Gefolge auf der für sie errichteten Bühne. Ritter Peter ritt mit seinen Knappen herbei, da er aber als ein unbekannter, fremder Ritter auftrat, so stellte er sich zuletzt unter die in großer Anzahl versammelten streitlustigen Ritter. Die Trompeten erschallten und ein Herold trat hervor, der rief auf Befehl des Königs: Wer gesonnen sei und Muth habe, mit dem tapfern Herrn Heinrich von Carpona zu Ehren der anwesenden Frauen und Jungfrauen eine Lanze zu brechen, der solle sich bereit halten. Alsbald erschien auch Carpona in den Schranken, und gegen ihn ritt ein Ritter von dem königlichen Hofgesinde. Die beiden rennten zusammen und der Neapolitaner ward sogleich aus dem Sattel gehoben, im Fall aber warf er die Lanze von sich und diese gerieth dem Pferde des Ritters Heinrich zwischen die Beine, so daß das Pferd mit seinem Reiter niederstürzte. Die Freunde des Neapolitaners erhoben nun ein Freudengeschrei und die Kampfrichter, welche dem fremden Herrn den Sieg mißgönnen mochten, fällten das unrechte Urtheil: Carpona sei so gut gefallen und überwunden als der neapolitanische Ritter. Das verdroß den edlen Herrn von Carpona so sehr, daß er nicht weiter kämpfen wollte, sondern sogleich die Schranken verließ, während der übermüthige Höfling, als wär er der Sieger, zurückblieb. Das ungerechte Urtheil hatte alle anwesende Ritter gekränkt, am meisten aber Herrn Peter. Wie nun der Herold die Aufforderung that, mit dem zurückgebliebenen Ritter zu kämpfen, da sprengte Peter mit verhängtem Zügel in die Schranken, und so gewaltig war sein Anlauf, daß sein Gegner, sammt seinem Rosse in den Sand geworfen wurde. Da ertönte lauter Beifallruf von allen Seiten. Jeder bewunderte und pries die Tapferkeit des Ritters mit den silbernen Schlüsseln und der König sendete einen Herold an ihn ab und ließ nach seinem Stand und Na-

men fragen. Ritter Peter aber antwortete dem Herold: „Sage dem König Deinem Herrn, seine Majestät möge mir gnädigst erlauben, daß ich meinen Namen annoch vor ihm verschweige, denn ein theures Gelübde verbinde mich, eine Zeitlang Jedermann zu verhehlen, wie ich heiße. Sage übrigens dem Herrn Könige, daß ich ein armer Ritter aus Frankreich sei, und begierig einigen Ruhm und Ehre bei Jedermann, sonderlich aber bei edlen Frauen und Jungfrauen zu erwerben." — Der König begnügte sich bei dieser Antwort und da er wohl vermuthete, daß ein so edler und tapferer Ritter keinen unehrenhaften Grund haben könne, seinen Namen zu verheimlichen, so bewunderte er ihn im Stillen wegen seiner großen Bescheidenheit. Das Turnier nahm nun seinen Fortgang und Peter blieb noch lange auf der Bahn, denn keiner der vielen Ritter, welche nach der Ehre sich mit ihm zu messen geizten, konnte ihn bewältigen. So ward ihm denn endlich vom König und von allen Anwesenden die Ehre und der Preis des Turniers öffentlich zuerkannt. Frauen und Jungfrauen priesen unter einander und noch mehr in ihren Herzen die mannlichen Tugenden des edlen Ritters und sonderlich auf die schöne Prinzessin Magelone hatte seine edle Gestalt und stattliche Haltung einen tiefen Eindruck gemacht, obschon sie ihn noch nicht in der Nähe gesehen hatte. Unter dem Beifallsruf der versammelten Menge und begleitet von einer großen Anzahl von Rittern, die sich um seine Freundschaft bemühten, zog Herr Peter vom Kampfplatze nach seiner Herberge. Besonders schloß sich Herr Heinrich von Carpona an ihn an, begleitete ihn nach der Herberge, leerte noch manchen Becher mit ihm und blieb fortan in treuer Freundschaft ihm zugethan.

Ritter Peter wird mit der Prinzessin Magelone näher bekannt.

Nun folgten am Hofe die Turniere schnell auf einander und immer mehr Ritter wurden durch die festlichen Spiele herbeigezo-

gen. Nicht nur liebte der König von Neapel selbst die ritterlichen Wettkämpfe, sondern auch seine Tochter Magelone lag ihm an, dieselben zu veranstalten. Den Grund, aus dem sie so großes Wohlgefallen an denselben fand, hatte sie sich zwar selbst noch nicht eingestanden, aber es war kein anderer als der, daß sie Gelegenheit suchte, den Ritter mit den silbernen Schlüsseln zu sehen und seine Tapferkeit zu bewundern. Wenn die Rosse schnaubten, die Schilde klirrten und die Lanzen krachten, und der Ritter mit den silbernen Schlüsseln siegreich seinen Gegner aus dem Sattel brachte, dann erglühte ihr reizendes Angesicht in dunkler Röthe. Auch der König ließ mit immer wachsendem Wohlwollen sein Auge auf dem trefflichen Jünglinge ruhen, welcher in edlem Anstand und ritterlicher Tugend nicht seines Gleichen hatte. Er beschloß daher, dem Ritter, dessen edle Abkunft er vermuthete, obschon er seinen Namen nicht kannte, fernerhin mehr Ehre zu erzeigen, als bisher geschehen war. Als daher die Festlichkeiten zu Ende waren, schickte der König einen seiner Diener in die Herberge und ließ den Ritter mit den silbernen Schlüsseln an seine Tafel einladen. Da jubelte es in dessen Herzen hoch auf, denn er durfte doch nun hoffen, das schöne Frauenbild, welches er so hoch verehrte, endlich einmal in der Nähe zu sehen. Als daher die Stunde des Mahles gekommen war, da ließ Herr Peter nicht auf sich warten und so günstig war ihm sein Geschick, daß er bei Tafel der schönen Prinzessin gegenüber zu sitzen kam. Köstliche ausländische Gerichte und herrliche Weine wurden aufgetragen, aber der Ritter achtete dessen wenig, sondern vergaß Essen und Trinken, indem sein Auge und sein Geist unablässig mit der liebenswürdigen Dame beschäftigt waren. Seine Augen sagten ihm, daß es auf Erden kein schöneres Weib geben könne als Magelone, und sein einziger Gedanke war unablässig der Eine: „Glückselig ist der Mann, dem einst dieser holden Jungfrau Liebe zu Theil wird!“ Dabei dachte er nicht an sich,

denn so hoch schien ihm das Glück von Magelonens Liebe zu sein, daß er nicht zu hoffen wagte, daß es ihm jemals zu Theil werden könne. Obschon nun sein Inneres also aufgeregt war, war Peter doch, als ein gebildeter und sittiger Ritter, gar wohl bedacht, daß er dem Könige, der sich mehr als einmal mit huldreichen Anreden und Fragen an ihn wendete, klug und wie es sich geziemte antwortete; und die Höflinge sahen, daß er ebenso sehr in zierlichen Reden und Sitten wie im Waffenkampfe Allen den Vorrang streitig machte. Nachdem sie gespeist hatten, wurden im königlichen Saal allerlei unterhaltende Spiele vorgenommen. Der König zog sich zurück und Ritter Peter benutzte eine schickliche Gelegenheit der holden Magelone sich zu nähern. Doch hätte er nicht den Muth gehabt sie anzureden, wenn sie ihm nicht überaus huldvoll entgegen getreten wäre und ihn mit der Bitte angeredet hätte, daß er doch fernerhin öfter am Hofe ihres Herrn Vaters erscheinen möge, denn der König, so wie alle, die zu seinem Hause und Hofstaate gehörten, ehrten ihn hoch wegen seiner Tapferkeit, Bescheidenheit und edlen Wesens. Peters Augen strahlten vor Freude und er drückte der edlen Jungfrau mit schicklichen Worten seinen Dank aus für die allzugroße Ehre, die sie ihm widerfahren lasse; doch verspreche er, daß es sein einziges Streben sein solle, sich derselben einigermaßen würdig zu machen. Sie wechselten nur wenige Worte mit einander, als die Königin Mutter der Prinzessin rief, um mit ihr den Saal zu verlassen. Da sagte Magelone nur noch: „Haltet ja Wort, Herr Ritter, und besuchet uns oft. Ich möchte von Euch noch Manches über die Sitten Eurer Heimath erfahren, sowie von den Schönheiten der Länder, welche Ihr gesehen habt.“ Dabei neigte sie sich gegen ihn und sah ihn mit einem so freundlichen Blicke an, daß sein Herz noch tiefer verwundet wurde, als es schon vorher war. Nicht lange darauf kehrte der König zurück und redete mit den Herren, die an seinem Hofe zugegen waren.

Bald wendete er sich auch an den Ritter mit den silbernen Schlüsseln, lobte ihn höchlich und ersuchte ihn freundlich, er möge ihm doch nunmehr seinen Stand und Namen zu erkennen geben. Peter aber wies mit ehrerbietigen doch standhaften Worten das Anliegen des Königs zurück und erklärte abermals, daß er nichts als ein armer französischer Edelmann sei, welcher durch die Welt ziehe, um diese kennen zu lernen und sich im Ritterthum zu üben, auch, wo sich Gelegenheit biete, einige Ehre zu erwerben. Der König konnte nicht umhin, die Bescheidenheit und Standhaftigkeit des Ritters zu bewundern und weit entfernt, sich durch dessen Weigerung beleidigt zu fühlen, entließ er ihn vielmehr in aller Güte und Freundlichkeit. Der Ritter ging mit den übrigen Herren vom Hofe und kehrte glücklichen Herzens in seine Herberge zurück.

Peter und Magelone werden sich ihrer Liebe bewußt.

Peter war kaum in seiner Wohnung angekommen, als er sich ganz einsam und im Dunkeln in seine Kammer setzte, um noch einmal in der Erinnerung das Glück des verflossenen Tages zu genießen. Nicht die Ehre, welche ihm an dem königlichen Hofe zu Theil geworden war, bewegte sein Gemüth; sondern einzig und allein die holde Jungfrau, in deren Augen er heut zum erstenmal geschaut und deren reine schöne Seele er in den untadelhaften Zügen ihres reizenden Antlitzes erkannt zu haben glaubte. Wie ein Blitz fuhr da durch seinen Kopf der Gedanke: „O könnte sie dein werden — und sie kann, muß und wird dein sein, wenn sie dich liebt! Vielleicht! Vielleicht!“ — — Auch Magelone suchte die Einsamkeit ihrer Gemächer und wie er an sie, so dachte sie an ihn. Aber nicht nur die Ungewißheit, ob er sie liebe, quälte sie, sondern überdies noch der Gedanke, von welcher Abkunft er sein möge. Nimmer konnte sie glauben, daß er so niedern Standes sei, wie er vorgab, denn seine ed-

len Sitten, sein gewandtes und sicheres Benehmen am Hofe des Königes sprachen überzeugender für seine vornehme Geburt als sein Mund. Zwar fühlte sie, daß sie ihn nicht inniger lieben würde, wenn er ein Königssohn, als wenn er wirklich nur ein armer fahrender Ritter wäre; aber nur, wenn er der Sohn eines vornehmen Hauses war, durfte sie als ein sittsames Mädchen ihr Herz in Liebe ihm zuwenden, denn nur dann durfte sie hoffen, daß ihr königlicher Vater in eine Vermählung mit ihm willigen werde. Schon mehre Tage hatte sich die Prinzessin mit ihrer Liebe und mit ihrer Sorge getragen, als sie fühlte, daß es ihr unmöglich sei, länger allein und rathlos diesen Zustand zu ertragen. Da gedachte sie an ihre treue Amme, die sie von Jugend auf gepflegt und geliebt hatte, und welcher sie Alles anvertrauen zu dürfen glaubte, und beschloß, welche Ueberwindung es auch kosten möchte, ihr das Geheimniß ihres Herzens mitzutheilen, um Rath und Beistand bei ihr zu finden. Als sich nun Magelone eines Tages allein mit ihrer guten Amme sah, redete sie dieselbe mit herzlichen Worten an: „Liebe Amme, all mein Lebtag hast Du mir Liebe und Treue erwiesen und ich weiß Niemand, auf welchen ich so all mein Zutrauen setzte als auf Dich. So will ich Dir denn auch jetzt etwas anvertrauen, was Du vor aller Welt geheim halten mußt, und wenn Du dieses thust und mir mit Deinem treuen Rathe beistehst, so werde ich Dir solches niemals vergessen!“ — „„Ach, liebes Kind, erwiderte die Amme, Alles will ich für Dich thun, was zu Deinem Wohle gereicht, und müßte ich schon darüber sterben, darum öffne mir ohne Argwohn Dein Herz!““ — Da faßte die schöne Magelone Muth und fuhr zutraulich fort: „Sag, liebe Amme, hast Du den jungen Ritter gesehen, welcher in den Turnieren gesiegt hat und den sie den Ritter mit den silbernen Schlüsseln nennen? — Er ists, — an ihm hängt mein Herz, daß ich vor ewigem Denken an ihn nicht essen, trinken und schla-

fen kann. Ach, allerliebste Amme, könntest Du mir nur die Gewißheit verschaffen, daß er von vornehmer Geburt wäre, so wollte ich alle meine Hoffnung auf ihn setzen, daß er mein Gemahl würde. Denn sieh, da ich ihn so sehr und wahrhaft liebe, so muß er mich wohl wieder lieben. Rathe mir, liebe Amme, sieh, ob Du seine Herkunft erfahren kannst und ob er —" Ueber diese Rede war die Amme heftig erschrocken. Sie wußte lange nicht was sie sagen sollte und erwiderte endlich: „„Liebes Kind, was sagst Du! Wisse, Dein hoher Stand macht Dich würdig die Gemahlin des vornehmsten Fürsten der Erde zu werden, und er müßte sich noch glücklich preisen! Und nun hängst Du Dein Herz an einen fremden unbekannten Ritter, einen Abenteurer, — o bedenke, theures Kind, was Du thust; willst Du Spott und Schande auf Dich ziehn und den Zorn Deines königlichen Vaters? Ich bitte Dich um Alles, verbanne diese Gedanken aus Deinem Herzen!"" — Obschon nun Magelone mit ihrem eigenen Verstande einsehen mußte, daß die Amme Recht habe, so war sie doch über die Rede derselben tief betrübt, denn die Liebe hatte bereits so sehr sich ihres Herzens bemächtigt, daß sie der abmahnenden Stimme des Verstandes kein Gehör schenkte. „Ach! rief sie aus, ist das die Liebe, welche Du für mich hegest? Den Tod willst Du mir geben, mich elend umkommen lassen in der Krankheit, die mich ergriffen, ohne auch nur Einen Schritt zu thun, um mir die Arzenei zu holen, welche allein mich zu retten vermag! Was will ich denn von Dir? Ist es etwa ein Unrecht, daraus mir oder meinen lieben Eltern ein Unglück erwachsen könnte? Nichts sollst Du thun als nach seinem Stand und Namen Dich erkundigen. Nun thue wie Du willst, Du hast die Wahl. Gehorchst Du meinen Bitten, so werde ich gerettet sein; beharrst Du bei Deiner Weigerung, so wirst Du bald vor Deinen Augen in Kummer und Schmerz mich elend vergehen sehen." Nachdem sie

so gesprochen, sank die Jungfrau ohnmächtig auf ihr Lager hin, kam aber nach einiger Zeit wieder zu sich und fuhr mit gleichem Eifer fort: „O glaube nur, liebe Amme, daß er, der so reich an allen Tugenden und zierlichen Sitten, nimmer von geringem Stande sein kann! Das ist es auch, warum er seinen Namen nicht nennen will. Er will Ruhm und Ehre nicht seiner vornehmen Geburt, sondern allein seiner Tapferkeit zu verdanken haben. Geh, geh, liebe Amme, frage ihn nur in meinem Auftrage nach seinem Namen und Stande und er wird ihn nicht geheim halten!“ Als nun die gute Amme sah, wie groß die Liebe sei, welche Magelone zu dem Ritter in ihrem Herzen trug, auch die hohen Tugenden bedachte, welche denselben schmückten, wie Jedermann wußte, so vermochte sie nicht länger Widerstand zu leisten, tröstete daher die Jungfrau und versprach ihr, sie wolle alles thun, was sie vermöge, um zu erfahren, was jene wünsche.

Der Ritter Peter und die schöne Magelone erfahren durch die Amme von ihrer gegenseitigen Liebe.

Am nächsten Morgen ging die Amme nach der Kirche, denn sie wußte, daß der Ritter mit den silbernen Schlüsseln in ihr seine Morgenandacht zu verrichten pflegte. Wie die Amme in die Kirche getreten war, erblickte sie auch alsbald den Ritter, ging hin und kniete neben ihm nieder, ihr Gebet zu verrichten. Peter hatte aber die Frau schon am königlichen Hofe erblickt und wußte, daß sie die Amme der schönen Magelone sei. Als sie daher vom Gebet aufstand und fortgehen wollte, erhob auch er sich und redete sie an. Die Amme aber sagte nach einigen Zwischenreden zu ihm: „Herr Ritter, Jedermann wundert sich, daß Ihr, nachdem Ihr zu Neapel so viel Ruhm und Ehre geerntet, noch immer Euren Namen und Stand geheim haltet. Ich weiß gewiß, daß der König und die Königin, vorzüglich

aber die schöne Magelone sich sehr freuen würden, wenn sie erfahren könnten, Wer und von Wannen Ihr seid. Gewiß, Ihr thätet der Prinzessin einen großen Gefallen, wenn Ihr Euch zu erkennen gäbet!" Als Peter diese Woite oernommen hatte, da stand er eine Weile ganz still und schaute nachdenklich vor sich hin, allmählig aber stieg eine hohe Röthe in sein Antlitz, und sein Herz begann mächtig zu schlagen, denn es sprach in ihm eine Stimme: sie liebt dich! Endlich aber gab er der Amme diese Antwort: „Liebe Frau, seit ich meine Heimath verlassen, habe ich mich vor Niemand zu erkennen gegeben. Aber, wahrlich, es lebt Niemand in der Welt, dem ich so gern gehorsam mich erweisen möchte, als Eurer schönen Gebieterin; darum, wenn sie mich würdig hält nach meinem Namen ernstlich zu fragen, so saget ihr, daß mein Geschlecht groß und hoch geadelt ist. Saget ihr überdies in meinem Namen, daß ich sie unterthänig bitte, hieran sich genügen zu lassen. Euch aber ersuche ich, Ihr wollet dieses von meiner geringen Habe als ein Andenken mit Euch nehmen!" Bei diesen Worten übergab e der Amme einen von den drei köstlichen Ringen, welche seine Mutter ihm mitgegeben hatte, als er von ihr Abschied nahm. — Hierauf ging die Amme von dannen und eilte fröhlich dem königlichen Schlosse zu. Seine bescheidenen und edlen Reden hatten ihr gar wohl gefallen und sie glaubte nun selbst, was er ihr ja auch ausdrücklich versichert hatte, daß er von angesehenem Geschlechte sei. — Magelone saß in ihrem Gemach und harrte mit großer Sehnsucht auf die Rückkehr der Amme. Als diese nun in die Thür trat, hielt sie sogleich der Prinzessin den Ring entgegen und meldete ihr alles, was sie mit dem Ritter geredet hatte. Magelone ergriff freudig den Ring, betrachtete ihn und rief: „Siehst Du, liebe Amme, wie ich Recht gehabt habe, daß er nothwendig von vornehmem Geschlecht sein müsse! Schau doch nur diesen Ring an! Meinst Du, daß ein armer und nie-

driger Ritter ein so köstliches Kleinod wegzugeben vermöge? O, wie glücklich wird meine Liebe mich machen! Nie, nie soll ein anderer Gedanke und Wunsch in mein Herz kommen, als ihn zu besitzen und einzig ihn zu lieben und zu begehren. Als ich ihn das erste Mal erblickt habe, da schon hat sich mein Herz ihm ergeben. Und nun weiß ich auch, Amme, daß er einzig um meinetwillen hierher nach Neapel gekommen ist. Ich bitte Dich aber, überlaß mir diesen Ring und nimm Dir dafür von allen meinen Schmucksachen, was Dir gefällt!" Die Amme überließ ihr den Ring gern; als nun aber Magelone weiter verlangte, sie solle hingehen und dem Ritter ihr ganzes Gemüth entdecken und wie sie ihn über Alles liebe, da erschrack die gute Frau heftig und bat die Prinzessin, sie möge doch nicht Zucht und Sitte vergessen und mit ihrer Liebe einem fremden unbekannten Ritter sich in die Arme werfen. Magelone aber rief mit bewegter Stimme: „O, Amme, nenne ihn nie mehr gegen mich einen Fremden, denn wisse, daß auf der ganzen Erde Niemand lebt, der mir näher stände und den ich inniger liebte, als ihn!" Als die Amme sah, wie der Jungfrau Gemüth ergriffen und bewegt war, wollte sie nicht dawider reden und sagte daher nur: „Theures Kind, ich denke ja allein auf Dein Bestes und daß Deine Ehre bewahrt werde. Diese wird aber, glaube mir, durch alles verletzt, was wider die Regel und unüberlegt geschieht. Ich zweifle so wenig an Deiner Liebe wie daran, daß der edle Ritter dieser Liebe werth se'; doch nur wenn Zucht und Ehre streng von Dir im Auge gehalten wird, kann diese Liebe zu Deinem Besten ausschlagen. Hieri will ich Dir auch mit Rath und Hilfe getreulich beistehn, und ich hoffe zu Gott, daß er Alles zum Besten lenken wird!" Diese Reden vermochten Magelonen einigermaßen zu beruhigen. Sie steckte den Ring an ihren Finger, ging in ihr Bette, drückte den Ring mehr als einmal an ihre Lippen, unter herzlichen Seufzern des theuren Rit-

ters gedenkend, und entschlief endlich in sanftem Schlummer. Da hatte sie ein Traumgesicht, als wäre sie mit dem Ritter allein zusammen in einem lustigen Garten, und sie wandelte neben ihm und sagte zu ihm: „Ich bitte Euch freundlich, Herr Ritter, um der Liebe willen, die ich zu Euch trage, sagt mir, welches Geschlechts und von wannen Ihr seid?" Weiter träumte ihr dann, daß der Ritter sie bäte, sie möge nicht weiter darnach fragen, denn sie solle es gewiß in Kurzem erfahren, und zugleich nähme er einen Ring vom Finger und gäbe ihr den. Sie meinte den Ring ganz deutlich zu sehen und zu fühlen, und er war noch weit herrlicher als der, welchen sie von der Amme erhalten hatte. Hierauf waren sie noch lange in großen Freuden bei einander. So in süßen Träumen befangen lag die schöne Magelone bis zum andern Morgen, da schlug sie die Augen auf und erzählte der Amme ihren Traum, welche daraus erkannte, daß Magelone ihr ganzes Herz dem Ritter zugewendet habe, und fortan jeden Gedanken daran aufgab sie fernerhin in ihrer Liebe zu stören. — Herr Peter wendete indeß allen Fleiß an, die Amme wiederzusehen, und da auch die Amme ihm zu begegnen begehrte, so währte es nicht lange, daß sie einander in der Kirche wieder ansichtig wurden. Der Ritter gab ihr ein Zeichen, daß er sie zu sprechen begehre, und so trat sie zu ihm und sagte ihm leise, wie über den Ring, den sie von dem Ritter erhalten habe, Magelone sich gefreut und sie aufgefordert habe ihn ihr abzutreten. „Liebe Frau, sagte dagegen der Ritter: jenen Ring habe ich Euch gegeben, nicht der holden Prinzessin, denn ich weiß gar wohl, daß eine solche Gabe viel zu gering ist, um einer so großen Fürstin würdig zu sein. Alles jedoch was ich besitze, Leib und Gut will ihr zu eigen geben. Wisset nur, daß ihre unvergleichliche Schönheit also mein Herz getroffen hat, daß ich ohne ihre Gunst nicht ferner leben kann und mag, ja daß ich mich für den allerunglücklichsten Ritter auf der

ganzen Welt halte. Saget ihr dieß, ich bitte Euch darum, denn ich weiß gewiß, daß die Prinzessin keine treuere und vertrautere Freundin hat, als Euch!" Die Amme war auf diese Erklärung schon gefaßt gewesen und sagte nun dagegen: „Alles, Herr Ritter, was Ihr befehlet, will ich thun und meiner Gebieterin es redlich anzeigen, kann Euch auch Hoffnung auf eine günstige Antwort geben. Zuvor aber möchte ich wissen, wie Eure Liebe gemeint sei; — denn ist sie thöricht und unedel, so bitte ich Euch, daß Ihr nie mehr von der elben ein Wort verlauten lasset!" Da sprach der Ritter mit edlem Anstand: „Frau, ich will eines bösen unglücklichen Todes sterben, wenn ich jemals an eine solche Liebe oder vielmehr Schande gedacht habe. Es ist eine ehrliche, treue, aufrichtige Liebe, mit der ich sie als eine reine Jungfrau lieben und ihr in Zucht und Ehren dienen will." Die Amme war mit dieser Betheurung gar wohl zufrieden, fragte jedoch weiter: „So Ihr nun gelobt, mit getreuer Liebe lieben zu wollen, warum verhehlet Ihr noch immer Euren Namen und Euer Geschlecht? Wenn Ihr nachweisen könnet, daß Ihr von hochadeligen Eltern entsprossen seid, so könnte wohl mit Gottes Hilfe die Ehe zwischen Euch zu Stande kommen; denn ich weiß, Ihr liebet einander von ganzem Herzen!" Als Peter dies hörte, da flammte die Liebe hoch auf in seinem Herzen. „Ich bitte Euch, rief er, lieb Amme, schaffet, daß ich mit der Jungfrau eine Unterredung habe, da will ich ihr meine Herkunft und Alles offenbaren, was sie von mir zu wissen begehret!" Als ihm auch dieses die Amme zusagte, da gab ihr der Ritter den zweiten Ring für Magelone und schied mit vergnügtem Herzen. — Die Amme eilte alsbald zur schönen Magelone, welche auf ihrem Ruhebette lag und vor allzugroßer Liebe ganz krank geworden war. Kaum aber erblickte sie die Amme, da sprang sie auf und rief: „Sei willkommen, liebe Freundin; aber wehe mir, wenn Du nicht gute Botschaft bringst

von ihm, den meine Seele liebt. Ach, gib mir einen Rath, daß ich ihn sehen und sprechen mag, sonst muß ich sterben!" — " „Fasse Muth, liebes Kind, sagte die Amme, ich komme mit guter Zeitung!"" Da fiel ihr Magelone um den Hals, herzte und küßte sie. Die Amme aber erzählte, wie sie mit dem Ritter gesprochen. „Glaube mir, fuhr sie fort, wenn Du seinetwegen große Schmerzen erfährst, so duldet er um Deinetwegen nicht geringer. Aber ich freue mich, daß Eure beiderseitige Liebe bei aller Heftigkeit getreu, züchtig und ehrlich ist. Töchterchen, ich sage Dir, nie ist mir noch ein Ritter vorgekommen, der so weise geredet. Nun aber will er heimlich eine Unterredung mit Euch haben, um Euch seinen Namen und Stand zu entdecken; überdieß noch, so bittet er Euch, Ihr wollet diesen Ring von ihm annehmen." Während die Amme sprach, horchte die schöne Magelone gar aufmerksam zu und schlug die Augen nieder, während ihre Wangen sich rötheten. Als aber die Amme des Ringes erwähnte, da flammte ihr ganzes Antlitz in Freude; sie blickte schnell auf, ergriff den Ring, betrachtete ihn und rief: „Wahrhaftig, sieh Amme, es ist derselbe Ring, den ich jüngst im Traume erblickt habe. Ja, mein Herz hat wahr geredet und wird mich auch ferner nicht belügen. Nun glaube ich fest, daß der Ritter mein Gemahl werden wird, und Du, Amme, ich bitte Dich, denke auf Mittel, daß ich ihn recht bald sehen und mit ihm reden kann." Das versprach die Amme, und Magelone war fröhlich, hüpfte und jubelte wie ein Kind, betrachtete ihre zwei Ringe, steckte sie bald an diesen Finger, bald an jenen, bedeckte sie dann wieder mit Küssen und dankte dabei Gott in ihrem Herzen, daß er ihr diese Seligkeit der Liebe gegeben habe. — Als am nächsten Morgen der Ritter Peter die Amme erblickte, eilte er zu ihr hin und fragte sie nach der schönen Magelone und ob er bei ihr in Gnaden stehe. „Edler Ritter, erwiderte die Amme, ich sage Euch, daß dermalen kein Ritter lebt von Al-

len, welche den Harnisch führen und Ritterspiel üben, dessen Glück dem Eurigen gleich käme. Eine gute Stunde hat Euch in dieses Land gebracht und mit Eurer Tapferkeit habt Ihr die schönste Jungfrau der Erde gewonnen; denn wisset, daß die Prinzessin herzliches Verlangen trägt Euch zu sehen und freundlich mit Euch zu reden. Ich will mich dem auch nicht widersetzen, doch müßt Ihr mir zuvor bei Treu und Glauben eines echten Edelmannes geloben, daß Eure Liebe also in Zucht und Ehre beschaffen ist, wie Eurem und der Prinzessin hohem Stande geziemet.'' Da kniete der Ritter vor der Frau auf die Erde nieder, und schwur ihr einen theuren Eid vor Gott seinem Schöpfer, daß er mit dieser Liebe nichts anderes zu erlangen begehre als das heilige Sakrament der Ehe, und daß ohnedieß Gott in dieser Welt ihm nimmermehr helfen möge. Nun reichte ihm die Amme die Hand, daß er aufstehen sollte und sprach: ,,Wohlan, so kommet morgen Nachmittags durch das kleine Pförtchen unseres Gartens zu meiner schönen Gebieterin in ihre Kammer, in welcher Ihr sie mit mir allein finden werdet. Dann werde auch ich die Kammer verlassen, auf daß Ihr Euch Beide allein mit einander bereden und Eurer Herzen Anliegen einander erzählen könnet.'' Fröhlicher Hoffnung voll schied der Ritter von der Amme.

Peter kommt mit der schönen Magelone heimlich zusammen.

Des folgenden Tages konnte Herr Peter die verabredete Stunde kaum erwarten. Kaum erschien sie, so stand er auch an dem Pförtchen, welches er offen fand. Er eilte durch den Garten und erreichte mit klopfendem Herzen den Pallast und die Kammer seiner Geliebten. Hier fand er die schöne Magelone allein mit der Amme, und wie sie seiner ansichtig wurde, so ward ihr Antlitz so roth wie eine Rose, und dabei zitterte sie und wäre ihm sicher entgegen und an den Hals geflogen, wenn nicht die edlen Sitten sie zurückgehalten hätten, welche in einem gebilde-

ten Herzen stets die Obmacht über die Leidenschaft behalten. Aber ihr Herz hüpfte vor Freude in ihrem Leibe, als sie den theuren Ritter sah, und die Liebe, welche sie mit keinem Laut verrieth, leuchtete aus ihrem Antlitz und strahlte aus ihren lieblichen holdseligen Augen. Auch der Ritter hatte seine Farbe gewandelt, als er nun die Geliebte also vor sich erblickte, wie ihn seine kühnsten Wünsche niemals hatten hoffen lassen. Er suchte lange Zeit vergebens nach schicklichen Worten, mit denen er sie anreden sollte; dabei war ihm zu Muthe, als einem, der nicht weiß, ob er auf der Erde steht, oder in den Lüften schwebt, ob er wacht oder träumt. Er kniete demnach vor ihr nieder, neigte das Haupt zur Erde und sprach: „Hochgeborne Fürstin, Gott der Allmächtige verleihe Euch Ehre und Alles was Euer Herz begehrt!" Magelone nun faßte seine Hand, neigte sich ein wenig zu ihm hernieder und sprach mit leiser Stimme: „Seid mir willkommen, edler Ritter!" Hierauf hob sie den Ritter auf, setzte sich und hieß ihn neben ihr Platz nehmen; die Amme aber verließ das Gemach. Die Jungfrau redete ihn nun mit niedergeschlagenen Augen an: „Ich weiß sehr wohl, sagte sie, daß es einem jungen Mädchen, wie ich bin, wenig ziemt, mit einem Ritter eine heimliche Unterredung zu haben; aber ich habe in meinem Innern Euer adliges und redliches Gemüth bedacht, und dadurch die Sicherheit und den Muth erlangt, dem Verlangen meines Herzens nachzugeben. Wisset nur, daß schon damals, als meine Augen Euch zum erstenmal erblickten, mein Herz alles Gute Euch wünschte, und daß nun kein Mensch auf Erden lebt, dem ich wohlwollender gesinnt wäre, als Euch. Dieß, edler Ritter, ist auch der Grund, warum ich wünsche und, wie Ihr wohl selbst einsehen werdet, begierig sein muß zu erfahren, wer Ihr seid, aus welchem Lande entsprossen und warum Ihr hierher gekommen seid." Freudig stand der Ritter auf und sagte: „Dank sei Euch, gnädigste Prinzessin, für die Freundlichkeit,

mit welcher Ihr Euer Gemüth mir zugewendet, obschon keine Tugend in mir ist, die mir einen Anspruch auf Eure Huld gibt. Gewiß ist es billig, daß Ihr Alles erfahret, was ich bisher vor Jedermann geheim gehalten habe; doch weil mein Vorsatz ist, auch fernerhin noch unbekannt zu bleiben, so muß ich Euch bitten, was Ihr von mir erfahret, vor aller Welt zu verschweigen. Wisset denn, edle Fürstin, ich bin der einzige Sohn des Grafen von Provence, welcher ein Oheim des Königs von Frankreich ist. Ich bin einzig darum aus meinem Vaterlande hierher gezogen, um Eure Liebe zu gewinnen; denn ich hörte sagen, es gäbe keine schönere Fürstin, denn Ihr, und wahrlich das Gerücht hat wahr geredet. Nicht darum bin ich hierher gekommen, um mit edlen Rittern Gemeinschaft zu pflegen und mit ihnen um den Preis zu kämpfen, denn ich weiß gar wohl, daß Viele in allen Dingen geschickter sind als ich; so kecklich war ich, daß ich, obschon der Geringsten einer, mir doch in meinem übermüthigen Herzen vorsetzte, Eure Gunst und Liebe zu erringen, und wenn mir sonst ein Sieg über edle Ritter gelungen ist, so habe ich solches einzig dem hohen Muthe zu verdanken, den Euer Anblick und die Liebe mir eingeflößt haben. Solches ist die ganze Wahrheit, welche Ihr von mir zu erfahren verlanget. In meinem Herzen aber ist beschlossen, Niemand zu lieben, denn Euch, bis an meinen Tod.“ Hierauf nun erwiderte Magelone: „Mein edler Ritter und Herr, ich danke dem gnädigen Gott, der uns einen so glücklichen Tag gegeben hat. Ich achte mich für das glücklichste Wesen, daß ich einen so edlen Menschen gefunden habe, welcher an Hoheit des Geschlechts, Tapferkeit, Zucht und Weisheit nicht seines Gleichen hat. Wahrlich, was Ihr gethan habt, um mein Wohlwollen zu erringen, das sollt Ihr nicht vergebens gethan haben. Nachdem Ihr mir Euer Herz und Gemüth enthüllet, so ist es billig, daß ich vor Euch ein Gleiches thue. Darum, theurer Ritter, neh-

met mich hin, ja, ich bin ganz und gar die Eure. Ihr sollt der Herr und Meister meines Herzens sein und nichts weiter bitte ich von Euch, als daß Ihr unsere Liebe bis zur Zeit unseres öffentlichen Verlöbnisses geheim haltet. Glaubet, ich werde lieber den Tod erleiden, als je mich selbst und mein Herz einem Anderen ergeben.“ Bei diesen Worten nahm Magelone eine goldene Kette mit einem köstlichen Schloß von ihrem Halse und fuhr fort: „Nehmet, geliebter Freund und Bräutigam, mit dieser Kette den Besitz meines Lebens, und ich gelobe Euch treulich, wie einem Königskinde geziemt, keinen Andern zu ehelichen, denn Euch.“ Nachdem sie diese Worte gesprochen, umfing sie ihn freundlich mit ihren Armen; Peter aber sank vor ihr ins Knie, dankte ihr, sprach ihr sich ganz und für immer zu eigen und steckte an ihren Finger den dritten und köstlichsten Ring, den er beim Abschied von seiner Mutter erhalten hatte. Magelone neigte sich zu ihm hernieder, Peter umfing sie, drückte auf ihre Lippen den ersten Kuß und begrüßte sie als seine heiß geliebte Braut. Hierauf riefen sie die Amme zurück, und Peter nahm herzlichen Abschied von seiner schönen Verlobten und ging glückseligen Herzens nach seiner Herberge. Magelone verbarg vor aller Welt das Glück ihrer Liebe; nur mit der guten Amme sprach sie von Nichts anderem als von ihrem Geliebten. Die Amme dagegen warnte und ermahnte sie, nicht leichtsinnig in ihrer Liebe zu sein und sie vor allen ihren Umgebungen zu verbergen. Sie stellte ihr vor, daß eine unzeitige Offenbarung ihres Geheimnisses ihr selbst Beschämung und den Unwillen ihrer Eltern zuziehen würde, den Ritter vielleicht gar in Verderben und Tod stürzen könnte, und auch ihr, der Amme harte Strafe zuziehen würde. Magelone versprach der Amme, ihr in Allem gehorsam zu sein. „Bemerkst Du, sagte sie, etwas an mir, was Dir thöricht oder unziemlich erscheint, so gib es mir zu verstehen. Wenn wir Beide aber allein zusammen sind,

so laß mich immer von dem liebsten aller Menschen zu Dir sprechen, dann vergeht mir etwas schneller die lange Zeit, welche ich leider ohne ihn zubringen muß.“ — Der Ritter dachte in seiner Behausung fortwährend nur an seiner holden Geliebten Schönheit und Freundlichkeit, und aus Sehnsucht sie zu sehen ging er eher wieder an den königlichen Hof als er vorher willens gewesen war. Hier aber hielt er sich bescheiden und zurückgezogen, wodurch er nicht nur dem Könige und den Großen an seinem Hofe, sondern auch dem gemeinen Hofgesinde um so lieber und angenehmer wurde. Nur wenn ihn Niemand beobachtete, richtete er seine Blicke auf die reizende Prinzessin und sättigte seine hungrigen Augen an ihrem Anblick, und oft begegneten sich dann ihre Blicke und es fand ein geheimes Verständniß unter ihnen statt, obgleich sie kein Wort mit einander redeten und Niemand von demselben eine Ahnung hatte. Zuweilen jedoch erhielt der Ritter von dem Könige oder von der Königin den Befehl, ihrer Tochter aufzuwarten, und dann nahte er sich ihr klopfenden Herzens, aber unbefangenen Wesens, und holdes Gespräch entzückte ihre Seelen.

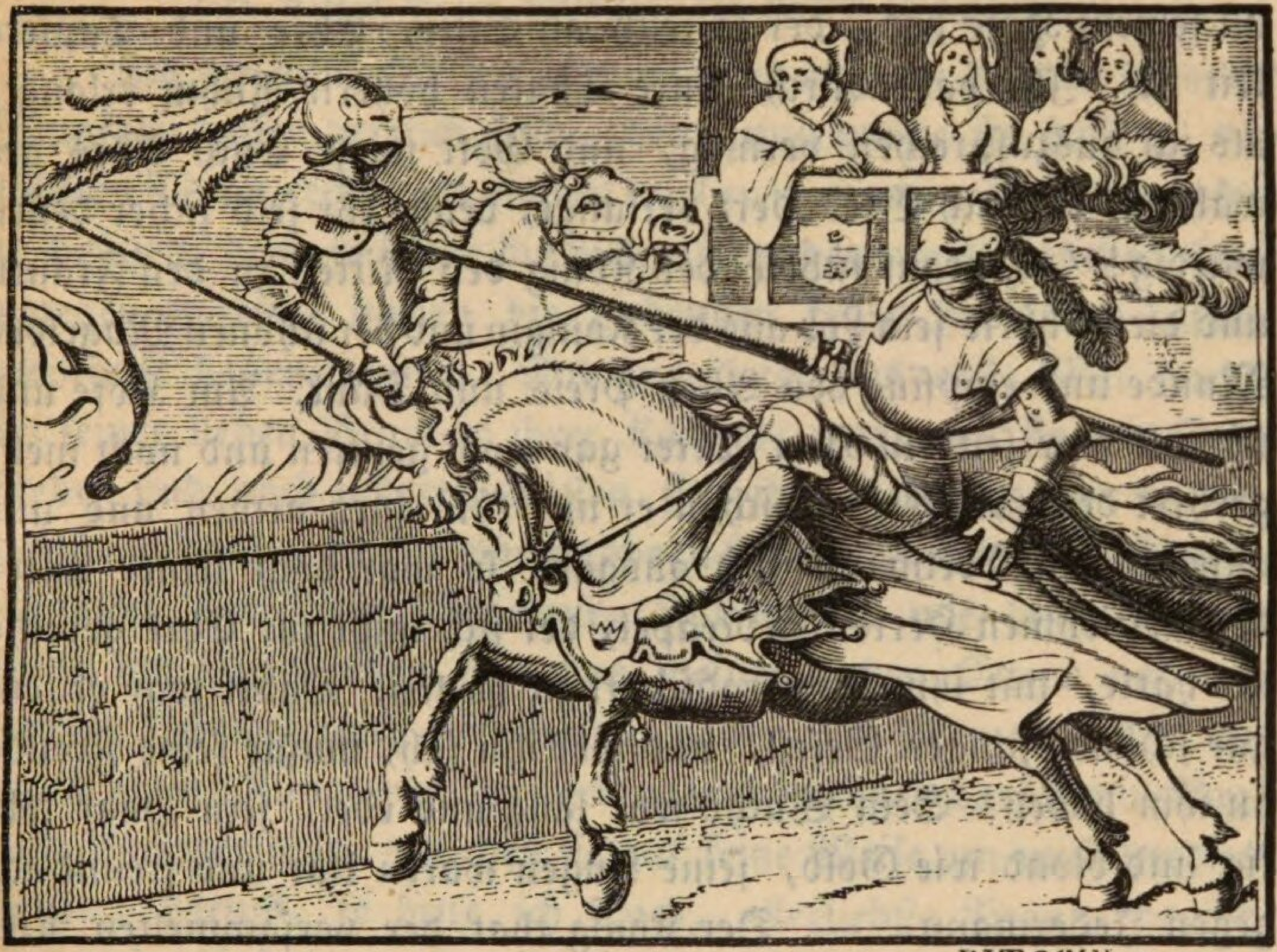
Ritter Peter erwirbt auf einem Turnier hohe Ehre.

In der Normandie lebte zu jener Zeit ein reicher und edler Ritter; derselbe war seiner Macht und seiner Tugenden wegen weit und breit berühmt und hieß Herr Friedrich von der Krone. Er hatte vormals auch die schöne Magelone gesehen und bewundert, eine heimliche Liebe gegen sie gefaßt und dachte nunmehr etwas zu thun, wodurch er ihre Augen auf sich zöge, ihren Beifall und vielleicht ihre Liebe gewönne. Darum nahm er sich vor, in der Stadt Neapolis Ritterspiel zu treiben und gedachte hier zu Ehren des schönen Königskindes Lanzen zu brechen und mit seiner Stärke und Gewandtheit den Preis zu erringen. In solcher Absicht wandte sich Herr Friedrich von der Krone an den König von

Frankreich, deßgleichen an den von Neapel, und bat, zu Neapel ein Turnier ansagen zu dürfen, und darauf ward in Frankreich und allen Landen ausgerufen: Welche Ritter Lust hätten, Lanzen zu brechen aus Liebe zu Frauen und Jungfrauen, die sollten auf den Tag Mariens Geburt zu Neapolis erscheinen; daselbst würde sich zeigen, welcher Art ihre Liebe sei. — Solche Ausforderung bewog viele edle Herren und Fürsten, die kamen aus Italien, Frankreich, England und Deutschland, und unter ihnen erschien auch Jakob, der ein Bruder des Grafen von Provence und des Ritters Peter Ohm war. Er erkannte aber den Ritter mit den silbernen Schlüsseln nicht. Auch Herr Friedrich von der Krone und Herr Heinrich von Carpona blieben nicht aus, und der Ritter mit den silbernen Schlüsseln harrte ohnedem an dem Platze. — Nachdem die versammelten Fürsten und Herren sechs Tage in der Stadt still gelegen, erschien der ausgeschriebene Tag. Sie machten sich bei Zeiten auf, hörten die Messe in frommer Andacht und rüsteten sich dann, ein Jeglicher so stattlich, als er nur immer vermochte. Als sie auf dem Platze ankamen, da das Stechen gehalten werden sollte, erblickten sie auf den Schaubühnen den König und die Königin und Magelone neben vielen andern reich geschmückten Frauen und Jungfrauen. Es war ein gar lieblicher Kranz holder Schönheit; aber unter all den reizenden Frauen strahlte Magelone hervor wie ein Demant unter den übrigen Edelsteinen. Den Rittern schlug das Herz in Kampflust und gar vielen auch in Liebe zu dem holdseligen Königskinde, alle aber harrten, wann der König den Befehl zum Beginne des Stechens geben würde. Oben an hielt zu Roß Her Friedrich von der Krone und nach ihm folgten die übrigen Ritter nach Stand und Würden, ganz zuletzt aber saß auf seinem guten Pferde Herr Peter von Provence, den Niemand kannte, als die Eine, von der auch allein er gekannt sein wollte; und obgleich er der letzte und unscheinbarste unter al-

len den prachtvoll geschmückten Rittern war, so ruhte das Auge der schönen Magelone doch einzig auf ihm. Nun gab der König den Befehl, daß der Herold ausrufe, daß das Turnier geschehen solle, ohne Falschheit und Feindschaft, doch auch ohne Scheu vor dem Gegner, und Herr Friedrich von der Krone ritt vor und rief laut: „An diesem Tage will ich meine Kraft und Ritterlichkeit beweisen gegen Jedermann, der es mit mir aufnimmt zu Ehren der edlen und allerschönsten Prinzessin Magelone!“ Da ritt zuerst wider ihn Herr Heinrich, ein schöner stattlicher Ritter und des Königs von England Sohn; der dachte auch die Huld der schönen Magelone zu gewinnen. Als sie auf einander stießen, trafen sie sich so gut und stritten so mannhaft, daß Beider Lanzen auf der Brust des Gegners zersplitterten. Nachher ritt Herr Lanzelot von Valois, auch aus einem berühmten Geschlecht, auf die Bahn. Der war ein starker Ritter und stach Herrn Friedrich von der Krone gleich auf den ersten Anlauf aus dem Sattel, daß er von dem Platze weichen mußte. Nun sprengte der Ritter mit den silbernen Schlüsseln herbei, um gegen Lanzelot zu streiten, denn er konnte sein ruhmbegieriges Herz nicht länger bezähmen. Die Zwei trafen sich so hart und saßen doch beide so fest im Sattel, daß beider Rosse zusammenstürzten. Da befahl der König, daß sie die Pferde wechseln und noch einmal rennen sollten, der schönen Magelone aber waren vor Schreck fast die Sinne vergangen, als sie ihres Ritters Roß stürzen sah, und nun bangte ihr also vor dem neuen Anlauf, daß sie kaum hinzusehen wagte. Herr Peter aber nahm all seine Kraft zusammen und rannte dießmal wider Herrn Lanzelot mit solcher Gewalt, daß diesem ein Arm zerbrochen ward und er für todt auf die Erde fiel. Da mußten ihn die Seinen auf einer Bahre nach seiner Herberge tragen. Nun faßte Magelone frischen Muth, obgleich ihr der Fall des tapfern Ritters nicht weniger weh that als Herrn Peter. Es stellte sich aber wider diesen Herr Jakob von Provence, den

Peter gar wohl erkannt hatte, der aber ihn nicht kannte. Als nun der Ritter mit den silbernen Schlüsseln sah, daß sich seines Vaters Bruder wider ihn zu streiten rüste, da rief er dem Herold: „Bittet, sprach er, den Ritter, er möge nicht wider mich auftreten, denn er hat mir einst einen Dienst in der Ritterschaft erwiesen, deßwegen ich nicht die Waffen gegen ihn tragen will; — wenn er mich mit dem Kampfe verschont, so bekenne ich gern, daß er ein besserer Ritter sei, als ich.“ Herr Jakob nahm die Rede übel auf und meinte, der unbekannte Ritter wolle seiner spotten. Er war aber ein tüchtiger Ritter und war derselbe, welcher vormals Herrn Peter selbst zum Ritter geschlagen hatte; aus diesem Grunde scheute sich auch Peter wider ihn zu kämpfen. „Saget dem Ritter, antwortete er daher dem Herold, wenn ich ihm einen Dienst erwiesen, so solle er um so mehr mit mir streiten, denn ich sehe und habe es auch sonst gehört, daß er ein tapferer Ritter sei. Aber wahrhaftig, ich glaube, daß es ihm an Kraft und Muth gebricht, mich zu bestehen!“ Als nun der Herold an Peter diese Botschaft brachte, mußte derselbe sich wohl zum Kampfe entschließen, um nicht für feig gehalten zu werden. Wie sie aber gegen einander ritten, da nahm Peter seine Lanze hoch und rückwärts, also daß er seinen Ohm nicht traf. Der aber fehlte ihn nicht, sondern traf den Ritter mitten auf die Brust, daß sein Speer in Splittern brach und er selbst von dem heftigen Anprall aus dem Sattel kam. Peter dagegen wankte nicht im Sattel, sondern sprengte vorbei, als ob es nur eine leichte Flamme wäre, die gegen seinen Harnisch leckte. Der König und alle Zuschauer sahen wohl, daß der Ritter mit den silbernen Schlüsseln nur aus Höflichkeit seines Gegners geschont hatte, wußten aber nicht, warum dieß geschehe, nur Magelone kannte die Ursache. Als nun die Beiden zum zweitenmal gegen einander ritten, nahm Herr Jakob alle Kraft zusammen, Peter aber that wie das erste Mal, und mit so großer Kraft traf dießmal Jakob die Brust sei-



nes Gegners, daß er selbst über den Stoß vom Pferde fiel. Peter hatte sich auch dießmal nicht im Sitze gerührt, so daß Jedermann seine Stärke bewunderte und lobte und Herr Jakob von Provence selbst, also daß er nicht weiter gegen Peter kämpfte sondern aus der Bahn ritt. Nun traten noch viele Ritter auf, die schonte der Ritter mit den silbernen Schlüsseln nicht, sondern hob einen nach dem andern aus dem Sattel. Zuletzt hielt er allein auf dem Platze und war keiner mehr, der es mit ihm wagen wollte; da schlug er sein Visir auf und ritt vor den König. Dieser aber ließ durch den Herold den Ritter mit den silbernen Schlüsseln als Sieger im Turnier ausrufen, trat ihm entgegen, nachdem er vom Rosse gestiegen, umarmte ihn und sprach: „Lieber Freund, ich danke Euch für die Ehre, welche Ihr mir heute erwiesen habt, denn nunmehr darf ich mich wohl rühmen, daß es keinen Fürsten der Erde gibt, welcher wie ich einen Ritter

an seinem Hofe hat, der so reich an Sitte, Ehre und Tapferkeit ist. Ihr habt durch Eure Thaten höhern Ruhm erlangt, als ich auszusprechen vermag, und Gott möge Euch Alles gewähren, darnach Euer Herz verlangt, denn Ihr seid sicher dessen würdig!'' Hierauf führte der König den Ritter zu den Frauen und dieser hörte sein Lob aus der Königin und der schönen Magelone Munde und empfing von Allen Preis und Dank. Am Hofe und überall war seitdem Herr Peter gar wohl gelitten und noch mehr geehret denn vorher. Obschon er nur für einen armen und unansehnlichen Edelmann sich ausgab, so war doch keiner unter den vornehmen Herren zu Neapel, der sich nicht zur Ehre gerechnet hätte, mit ihm Kameradschaft zu halten. Dabei war er ein gar schöner junger Gesell, und wer ihn sah, mußte seine Freude an ihm haben. Sein Wuchs war lang und edel, sein Haar lokkig und blond wie Gold, seine Augen waren klar und freundlich gegen Jedermann. — Der König that der versammelten Ritterschaft, sonderlich aber dem Ritter mit den silbernen Schlüssein noch mancherlei Ehre an; auch der Verwundeten wurde nicht vergessen. Nachdem die Herren noch funfzehn Tage in Freude und Wohlleben beim königlichen Hofe zu Neapel geblieben waren, schieden sie endlich und gingen hierhin und dahin, jeder nach seinem Lande und verbreiteten überall den Ruhm des ehrenwerthen, aber unbekannten Ritters, der sie Alle so mannhaft bestanden hatte. Auch Herr Jakob von Provence ritt von dannen und hatte seinen Neffen nicht erkannt. — Die schöne Magelone hatte die Zeit über viel Freude gehabt, denn von allen Seiten schallte ihr ja das Lob ihres edlen Geliebten entgegen; doch hatte sie niemals weder durch ein Wort noch durch einen Blick verrathen, welche Gefühle sie zu dem jungen Ritter im Busen trug.

Der Ritter Peter entführet die schöne Magelone.

Als die Festlichkeiten aber vorüber waren, da war die holde Jungfrau dessen herzlich froh, denn nun durfte sie hoffen, den theuren Mann recht bald einmal wieder in trautem Beisammensein zu besitzen, denn so lange die vielen Fremden am königlichen Hofe zugegen waren, hatten die Liebenden keine heimliche Zusammenkunft haben können. Als nun Peter das erste Mal wieder bei seiner lieben Braut in ihrer Kammer war, und sie mit süßen Reden und noch süßeren Küssen sich ihre Liebe bezeugt hatten, dachte er daran, sie auf eine Probe zu stellen und sprach: „Edelste, schönste, herzliebste Magelone, Ihr wisset, wie lange ich nun schon um Euretwillen fern von meinen lieben Eltern und von meiner Heimath mich aufgehalten habe. Die Meinen haben niemals einige Kunde von mir erlangt und mögen darüber in Angst und Kummer sein, welches sie auf keine Weise um mich verdient haben; darum, so bitte ich Euch, allerliebste Braut, da Ihr die einzige Ursache meines Aufenthalts seid, Ihr wollet mir die Erlaubniß nicht versagen, mit Nächstem einmal nach Hause zu reiten und nach den Meinen zu sehen!“ — W'e nun die schöne Magelone diese Rede ihres Ritters vernahm, da antwortete sie erst gar nicht, aber es liefen ihr die hellen Thränen über ihr holdes Angesicht. Nach vielem Schluchzen und Seufzen sagte sie endlich: „Ja, ziehet nur hin, denn es ist wahr, daß Ihr Vater und Mutter Gehorsam beweisen müßt. Aber dessen bin ich tief betrübt, daß Ihr mich, Eure Geliebte, hier zurücklassen wollt, da ich doch ohne Euch nimmermehr Rast und Ruhe in dieser Welt haben kann. Ziehet hin und lasset mich in meinem Elende zurück; Ihr werdet bald genug die Kunde von meinem Tode erfahren!“ Da ward Peters Herz tief erschüttert, daß er fast auch zu weinen begann, aber er tröstete si mit milden Worten: „Ach, Magelone, geliebtes Herz, weine nicht länger und laß dein Herzleid fahren. Du weißt ja, daß ich viel lieber den

Tod erleiden als von Dir lassen werde; — willst Du aber mit mir von hinnen ziehen, so sei auch versichert, daß ich in Zucht und Ehren Dich führen und in meiner Heimath zu meinem lieben Gemahl Dich machen werde.“ Da sie dieß hörte, wurde Magelone voller Freuden, umfing ihren Geliebten mit großer Zärtlichkeit und rief: „Ja, ja, lieber Peter, laß uns bald in aller Heimlichkeit entweichen; denn wisse nur, was ich bisher Dir verschwiegen habe, weil ich Dich nicht in Angst und Zorn bringen wollte und weil ich kein anderes Mittel sah, die Deine zu werden, als nur die Flucht, und doch nicht wußte, ob Du mich mit Dir nehmen wolltest. Wisse, daß mein Vater mir seinen Willen angesagt hat, und er entschlossen ist mich nächstens mit Herrn Heinrich von Carpona zu vermählen.“ Peter erschrak heftig, als er vernahm, wie ihm seine allerliebste Liebe und damit seines Lebens Seligkeit entrissen werden sollte, und beschloß nun alsbald wahr zu machen, was er vorhin nur als eine Versuchung der Liebe Magelonens ausgesprochen hatte. Die Liebenden beredeten, daß sie am dritten Tage, früh am Morgen, wenn noch alle Welt in tiefen Schlaf versunken läge, mit einander Neapel verlassen wollten. Peter versprach für allen ihnen nöthigen Reisebedarf zu sorgen und sie mit starken Pferden an der Gartenthüre zu erwarten. — Nachdem der Ritter sie verlassen hatte, harrte die schöne Magelone im Stillen in großer Angst und Sehnsucht auf den Morgen des dritten Tages; denn sie wußte wohl, daß, wenn ihr Vater ihren Plan erführe oder gar sie auf der Flucht ergriffe, so würde er in seinem Zorne weder ihr Leben noch das des geliebten Ritters schonen. Sie bereitete sich heimlich zur Reise vor und entdeckte sich Niemand, selbst ihrer Amme nicht, denn sie fürchtete, daß diese unter keiner Bedingung in ihre Flucht willigen würde, und wollte diese ihr so treue Frau auch nicht mit in die Gefahr ziehen, der sie selbst um der Liebe willen kühn sich aussetzte. Bald nach Mitternacht erschien Peter mit drei

starken und wohlbeschlagenen Pferden an dem Gartenpförtchen, auch ohne alle Begleitung, damit Niemand an ihm zum Verräther werden könne. Das eine Pferd hatte er mit Speise und Getränk und was ihnen etwa zur Bequemlichkeit nöthig wäre, auf zwei Tage beladen, damit sie vor dieser Zeit nicht nöthig hätten, irgendwo einzukehren. Als die schöne Magelone das verabredete Zeichen hörte, auf welches sie mit banger Sehnsucht harrte, eilte sie herab und nahm nichts mit als ihre nothdürftigsten Sachen und was sie an werthvollem Schmuck, Gold und Silber besaß. Peter hielt für sie einen zierlichen, sehr leicht und schnell gehenden Zelter bereit, auf den sie sich mit seiner Hilfe schwang; der Ritter selbst setzte sich auf sein stattliches Streitroß und hielt das Packpferd am Zügel, und so ritten sie eilend durch die stille und dunkle Nacht bis an den Morgen, wo sie bereits die dicken und schattigen Waldungen erreicht hatten, welche sich längs der Meeresküste hinzogen. Hier hofften sie Niemand zu begegnen und auch von den ihnen Nacheilenden nicht gefunden zu werden. Nachdem sie tief in den Wald hinein gekommen waren und Peter der schönen Magelone ansah, daß ihr die Kräfte ausgingen, machte er an einem mit üppigem Grase bewachsenen Platze Halt, hob seine Geliebte vom Sattel und band die Pferde an Bäume an, unter denen sie reichliches Futter fanden. Darauf setzte er sich zu seiner holden Braut ins Gras und redete mit ihr von seiner Liebe, um sie aufzuheitern, denn sie war still und schwermüthig, und wendete sich endlich mit ihr in herzlichem Gebet an Gott, daß er ihnen ferner gnädig sein und sie beschirmen möge. Nicht lange darauf wurde Magelone müde, weil sie die ganze Nacht und aus Erwartung auch die vorhergehenden Nächte kein Auge zugethan hatte, und sie sank mit ihrem Haupt in Peters Schooß und war bald in sanften Schlummer versunken, während Peter wachte und sie behütete. — Als der Tag angebrochen war, ging zu Neapel

im königlichen Schlosse die Amme in die Kammer ihrer jungen Gebieterin; als sie dieselbe nicht fand, meinte sie, daß sie noch zu Bette liege und schliefe. Sie harrte daher noch eine lange Weile und trat endlich ans Bett, um die schöne Magelone zu wecken. Ach, wie erschrak aber die gute Frau, als sie nun sah, daß das Bett leer war und auch die ganze Nacht Niemand in ihm gelegen hatte, denn es war noch frisch und unbenutzt. Die Amme dachte sogleich daran, daß der Ritter mit den silbernen Schlüsseln mit der Prinzessin entflohen sei. Sie lief daher eilend nach Peters Herberge, fragte nach ihm und hörte, daß er des Nachts mit seinen Pferden von dannen geritten sei. Da wurde ihre Angst zur Gewißheit, sie hub an zu jammern, als ob ihr der Tod bevorstehe und ging sogleich zur Königin, welcher sie unter heftigen Thränen anzeigte, daß Magelone nicht in ihren Bette gelegen und auch sonst nirgends zu finden sei. Die Königin eilte in Schreck, Angst und Zorn nach den Gemächern der Prinzessin und in den Garten, überdem kam auch der König herbei und erfuhr, was vorgefallen wäre. Bald nachher meldete ein Kammerdiener, daß der Ritter mit den silbernen Schlüsseln diese Nacht davon geritten sei, ohne von irgend Jemand Abschied zu nehmen oder zu hinterlassen, wohin er sich wende. Da schöpfte der König alsbald Verdacht, daß der Ritter die Prinzessin entführt habe und wollte das Verschwinden seiner Tochter nicht länger geheim halten. Er bot sogleich seine ganze Macht auf, sendete nach allen Richtungen berittene und bewaffnete Leute aus mit dem Befehl, den Ritter, wenn sie ihn träfen, gefangen zu nehmen und nach Neapel zu bringen, denn er wolle ihn strafen, daß alle Welt davon reden solle. Demjenigen, der den Ritter finge und der die schöne Magelone aus seiner Hand befreite, versprach er eine große Belohnung. Die Boten ritten eilend ab, der König aber und die Königin saßen in großem Unmuth und heftigem Schmerz zusammen. Die Königin wollte vor

Jammer fast vergehen und schrie überlaut; der König aber ließ die Amme vor sich fordern und rief ihr entgegen: „Verrätherisches Weib, Du mußt um die Sache wissen, darum gestehe willig, ehe ich Dich durch Qualen zum Geständnisse zwinge!“ Die Amme aber fiel ihm jammernd zu Füßen und sprach: „Gnädigster Herr, wenn Ihr einige Schuld an mir findet in diesem Unglück, so möget Ihr mich des grausamsten Todes sterben lassen. Ich habe vielmehr sogleich der Frau Königin Nachricht gegeben, wie ich der Prinzessin Abwesenheit bemerkt habe!“ — Als der König ihren Jammer sah und zugleich die Liebe und Sorgfalt bedachte, welche das treue Weib seinem Kinde allzeit hatte angedeihen lassen, konnte er nicht anders als ihren Worten Glauben schenken. Zugleich mußte er aber auch fast alle Hoffnung aufgeben seine Tochter jemals wieder zu sehen; und obschon er immer neue Boten aussendete und seiner Gemahlin guten Trost zusprach, so war er in seinem Herzen doch tief bekümmert, ging in sein Gemach, aß und trank nicht den ganzen Tag und ten ließ auch Niemand vor sich. — In den folgenden Tagen kehr= die ausgesendeten Boten heim, einer nach dem andern, und keiner hatte auch nur eine Spur weder von der Prinzessin noch von dem Ritter mit den silbernen Schlüsseln entdeckt. Mit jedem rückkehrenden Boten mehrte sich im Schlosse zu Neapel Trauer und Angst, und als auch der letzte Bote so trostlos wie die frühern ankam, da war die Wehklage und der Zorn des Königs groß und der Jammer breitete sich auch über die ganze Stadt, ja über das ganze Land aus; denn die schöne Magelone war von Allen geliebt und war als der schönste Schmuck und das edelste Kleinod von jeglichem Unterthan des Königs von Neapel mit Stolz und Verehrung betrachtet worden. Der König ließ eine Zeit lang seinem Zorn und die Königin ihren Thränen freien Lauf, dann aber versanken Beide in eine stumme Trauer, und an dem vorher so lustigen Hofe von Neapel war es seitdem ganz still und einsam.

Der Ritter Peter verlieret seine geliebte Magelone und geräth in die Gefangenschaft.

Die schöne Magelone hatte das Haupt in den Schooß des theuren Ritters gelegt und ruhte im grünen schattigen Walde in sanftem Schlummer. Herr Peter aber hatte kein Auge zugethan und war ihm doch nicht anders zu Muth als ob er einen wunderlieblichen Traum träumte. Seine Augen ruhten auf dem rosigen Antlitz der holden Jungfrau, und da ihre Augen geschlossen waren, so wagte er recht dreist und unverwandt, wie er bisher noch niemals gethan, ihre wunderbare Schönheit zu betrachten. Ihr rother Mund lächelte ihm entgegen und er fühlte, wenn er sich ein wenig über sie neigte, das Wehen ihres Athems. Gern hätte er einen Kuß auf die purpurnen Lippen gewagt, aber er fürchtete die Geliebte in ihrem erquickenden Schlummer zu stören. Die zarten, durchschimmernden Nüstern der zartgebogenen Nase, welche ihre königliche Abkunft zu verrathen schien, bebten indem sie athmete. Die geschlossenen Augenlieder waren wie mit einem leichten seidenen Flor mit den langen dünnen Wimpern besetzt, und die stolz gewölbten Augenbraunen begrenzten eine freie edelgeformte Stirn, über welche ihr goldenes Haupthaar in freien Locken zu beiden Seiten herniederwallte. Alles dieses sah der liebende Ritter unverwandten Blickes, seine Wangen glühten, sein Herz schlug laut und hob ihm die Brust. Auch Magelonens Busen wogte jetzt mächtiger auf, ihr Mund hauchte einen leisen Seufzer, doch sie erwachte nicht; dem Ritter aber, welcher kein Auge verwendete, kam es vor, als ob der Schlummernden das enge Gewand den Athem benähme, denn die hochaufwogende Brust schien ihre Hülle zersprengen zu wollen und die Schleife, welche das Gewand oben am Halse verschloß, zog sich enger zusammen. Unwillkührlich faßte Peter das eine Ende des Bandes, es gab leicht nach, die Schleife zog sich auf, und Magelonens blendend weißer Busen drängte sogleich das Gewand

zurück, welches ihn beengt hatte, so daß die Jungfrau im Schlummer freier aufathmete. Aber dem Ritter wurde im eigenen Busen nur noch enger, wie er den Busen der Geliebten frei vor seinen Blicken auf- und niederwogen sah. Da bemerkte er auf der Herzgrube derselben einen rothen Zindel. Neugierig, was er enthalten möge, nahte er demselben mit seiner Hand und nahm ihn leise hinweg. Er wickelte ihn auf und fand in ihm jene drei Ringe, welche ihm seine Mutter beim Scheiden gegeben und die er nachher seiner lieben Geliebten gegeben hatte. Er sah nun in der Sorgfalt, mit welcher Magelone dieselben bewahrt hatte, ein neues Zeiche ihrer Liebe, gedachte, wie sie ihm vertrauend Vater und Mutter, Reich und Reichthum verlassen hatte, und wurde von einem unbeschreiblichen Gefühl der Rührung und inbrünstigsten Liebe ergriffen. Er hatte den rothen Zindel mit den Ringen neben sich auf einen Stein gelegt, und gedachte seiner nicht wei-

ter, sondern gedachte nur seiner Liebe, schaute auf die in ihren blühenden Reizen auf seinem Schooße ruhende Geliebte und gelobte ihr in seinem Herzen ewige Liebe und unerschütterliche Treue. Er träumte von dem Glück, welches er daheim im schönen Lande Provence in den Armen des holdseligen Weibes finden würde, von der Freude seiner Eltern — sein Geist flog über die Gegenwart in eine glückselige Zukunft. Aber Gott wollte sein Herz noch prüfen, ehe er ein so süßes Glück ihm zu Theil werden ließ, und Peter mußte erfahren, daß es das Schicksal des Sterblichen ist, die größte Freude alsbald in um so größere Traurigkeit übergehen zu sehen. Ein Raubvogel kreisete über den beiden in Traum versunkenen Liebenden, erschaute den rothen Zindel, der ihm das Ansehn eines Stückes Fleisch haben mochte, schoß plötzlich herab, faßte den Zindel mit seinen Klauen und erhob sich mit ihm in die Lüfte, ehe ihm der aufgeschreckte Ritter zu wehren vermochte. Peter blickte ihm nach, sah in seinen Klauen den rothen Zindel mit den Ringen, und sah auch, wie sich der Vogel in einiger Entfernung mit seiner Beute niederließ. Peter gedachte sogleich, wie es Magelone beim Erwachen betrüben würde, wenn sie die Ringe vermißte, und hoffte, sie dem Vogel, der bald seinen Irrthum inne werden müßte, noch abjagen zu können. Er schob also der schönen Magelone sanft seinen Mantel unter das Haupt und erhob sich leise, um den Vogel zu verfolgen. Schnell hatte er einige Steine aufgelesen, mit welchen er nach dem Vogel warf, hoffend, derselbe würde auffliegen und seine Beute zurücklassen. Der Vogel flog auch auf, aber er führte die Beute mit sich. Nach einer kleinen Weile ließ er sich wieder nieder, der Ritter kam ihm wieder nach, warf wieder und der Räuber entfloh aufs Neue, ohne den Raub fallen zu lassen. Dieses Spiel wiederholte sich mehre Mal, es war als ob der Vogel den Ritter necke. Dieser war indeß durch die Verfolgung und die Vereitelung seines Wunsches hitzig geworden und

dachte nicht daran, daß ihn der Vogel immer weiter von dem Platze verlockte, wo er seine Geliebte schlummernd zurückgelassen hatte. Die Waldung wurde licht, einzelne Felsmassen erhoben sich zwischen den Bäumen, Peter stand an dem Meere, in welches das Land in steilen unfruchtbaren Klippen sich hinabsenkte. Da sah er den Vogel über sich auf einem hohen über die Küste nach dem Meere sich hinaus lehnenden Felsen sitzen. Er that schnell einen kräftigen wohlgezielten Wurf nach dem Vogel, dieser erhob sich und ließ den Zindel fallen. Peter sah ihn fallen, aber er konnte nicht unterscheiden, ob er auf den Felsen oder in das Wasser gefallen wäre; eilend kletterte er daher den Felsen hinan, hier war der Zindel nicht; er lehnte sich über den Vorsprung, und sieh, auf dem Meere, welches unter dem Felsen nur leichte Wellen zu schlagen schien, schwamm der rothe Zindel mit den Ringen. Peter sann nach, wie er ihn erreichen könne. Er spähte längs der Küste, ob er von einem niedrigern Orte aus mit einer Stange ihn erreichen möge, da erblickte er in einer weiteren Entfernung einen Kahn. Er eilte hin, das Schifflein war klein und schlecht, ohne Segel und Ruder; aber schnell hatte er mit seinem Schwerte einen jungen Baum gefällt und zugehauen, dessen er sich als Ruder bedienen wollte. Den Strick, mit welchem das Fahrzeug befestigt war, schnitt er durch und sprang keck in den Kahn. Die Brandung war hier stärker als dort, wo der Vogel den Zindel hatte fallen lassen. Die Wogen des Meeres gingen zwar nicht hoch, aber sie schlugen an der Küste an und wurden von dieser mit Gewalt zurückgeworfen. Durch einige kräftige Ruderstöße hatte sich der Ritter mit seinem Kahn von der Küste entfernt; als er jetzt aber wieder sich ihr nähern wollte, um unter jenen Felsen zu kommen, warfen ihn die rückströmenden Wellen zurück. Er kämpfte einige Zeit mit den Wogen, da erhob sich plötzlich ein Wind, welcher von der Küste nach dem Meere zu blies, die Angst vermehrte Peters Kraft und Anstren-

gung, aber er strengte sich vergebens an. Plötzlich entgleitet ihm, der ungewohnt und ungeübt in der Arbeit des Schiffers ist, das Ruder, und Wind und Wogen führen ihn hilflos fort, immer weiter hinaus in die weite offne See, und bald war die Küste seinen Augen entschwunden. Der Ritter hatte, als ihm das Ruder entglitt, nur einen Schrei des Entsetzens ausgestoßen, dann war er in die Knie gesunken und nach der Küste hinstarrend schien ihm alle Besinnung entschwunden zu sein. Als ihm das Bewußtsein zurückkehrte, da war sein erster Gedanke, daß er sich ins Meer stürzen und damit seinem elenden Leben ein Ende machen wollte. Dann gedachte er Magelonens, stellte sich ihre Noth, Angst, Verzweiflung, ihre hilflose Lage, ihren Tod vor — ja, was noch gräßlicher war, er gedachte daran, wie sie ihn für einen schändlichen Bösewicht und Verräther, der sie treulos verlassen hätte, halten müsse, wie sie noch im Tode ihm fluchen würde, daß er für ihre Liebe ihr das Verderben gegeben hätte. „Nein, ich will mich nicht umbringen, rief er, das wäre ein zu schneller, ein zu guter Tod für mich; in diesem elenden Kahn will ich liegen, will alle Entsetzen des Todes durchempfinden, mit den Qualen der Verzweiflung über den schändlichen Leichtsinn mich martern, mit welchem ich das beste, edelste, theuerste Wesen dem Verderben Preis gegeben habe, bis die Wogen oder eine Klippe das Fahrzeug zertrümmert. Ha, was soll ich den Tod noch suchen, hat er mich doch schon! Er spielt nur noch mit mir, ehe er mich verschlingt. O Magelone, Magelone, theure süße Geliebte, daß ich Dich verderbt habe! Wehe mir, ja ich bin ein Missethäter und verdiene den Tod, denn ich habe Dich verlockt, daß Du die Deinen verließest, die Dich liebten und pflegten. Aber ich will ja gern sterben, wenn Du nur gerettest würdest. O allmächtiger, barmherziger Gott, erbarme Dich der Unschuldigen, laß sie nicht umkommen im Elend und errette sie! Herr, Du weißt es, daß unsere Liebe rein und tugendhaft war, Du kennst

die Unschuld ihrer Seele, so laß mich umkommen, damit ich die Schuld meines sündigen Leichtsinnes trage; aber erbarme Dich Magelonens, reiche ihr Deine rettende Hand und führe sie unversehrt zurück zu den Ihren!"

Peter geräth in Gefangenschaft und wird zum Sultan von Babylon gebracht.

Der unglückliche Peter saß trostlos in seinem leichten Schiffchen und die Wogen und Winde spielten mit demselben wie mit einem Balle. Anfangs war er bei jedem heftigen Stoße zusammengeschreckt, allmählig aber war er in eine gleichgültige Ruhe versunken, denn der Tod schien ihm gewiß und er betrachtete denselben als einen Erlöser aus den Qualen, die er um seinen Leichtsinn ausstand. Der gebrechliche Nachen ließ an mehren Stellen das Wasser durch und dieses erfüllte bereits den größten Theil desselben. Die Sonne stieg zum Mittag empor und Peter litt unsäglich von ihrer Hitze und von Durst, der er, rings von Wasser umgeben, doch nicht zu löschen vermochte, weil das Meerwasser ungenießbar ist und den Durst nur noch vermehrt. Endlich neigte sich die Sonne zum Abende, da sah er die Segel eines Schiffes am Horizont auftauchen und bald erblickte er das ganze Schiff, welches immer näher und näher an ihn herankam. Er machte aber kein Zeichen, um die Mannschaft des Schiffes zu seiner Rettung anzurufen, denn er war bereits mehr todt als lebendig und hatte weder Hoffnung noch Wunsch zum Leben mehr. Das Schiff war ein Raubschiff der Mohrer und die Leute auf demselben wurden auch des kleinen Fahrzeuges gewahr, bei welchem sie vorbeisegelten. Sie machten ihren Anführer auf dasselbe aufmerksam und obgleich dieser sich keine Beute von dem elenden Kahne versprechen konnte, so befahl derselbe doch mehr aus Mitleid, denn aus Raubsucht, ein Boot nach demselben abzuschicken. Die Matrosen kamen heran, nahmen Peter, wel-

cher Alles mit sich geschehen ließ, aus dem Nachen und brachten ihn auf das Raubschiff. Hier legten sie ihn auf das Verdeck, wo er lange regungslos liegen blieb. Indeß trat der Befehlshaber zu ihm, betrachtete ihn und fand, daß er ein schöner kräftiger Mann sei und erkannte aus seiner Kleidung, daß er auch nicht von gemeiner Herkunft sein könne. Er beschloß also ihn dem Sultan zum Geschenk zu übergeben und befahl seinen Leuten, Sorge für ihn zu tragen. Peter war allmählig zur Besinnung zurückgekehrt, aß auch und trank was man ihm vorsetzte, sprach aber kein Wort, theils aus Schmerz über sein elendes Schicksal, theils weil er aus der fremden Sprache der Mannschaft schloß, daß sie ihn doch nicht verstehen würde. Das Schiff hatte schon große Beute auf dem Meere gemacht und segelte geradezu nach Alexandrien. Hier überlieferte der Schiffspatron den gesetzlichen Theil seiner Beute an den Sultan von Babylon und gab demselben auch den Ritter Peter zum Geschenk. Dem Sultan gefiel der junge stattliche Mann sehr wohl und da er um den Hals die schöne goldene Kette trug, welche ihm seine liebe Magelone bei ihrer Verlobung geschenkt hatte, so errieth der Sultan seine edle Abkunft. Er blickte ihn daher freundlich an und ließ ihn durch seinen Dolmetscher fragen, ob er verstehen würde, bei Tische zu dienen. Peter bejahte die Frage, damit er nicht unter die gemeinen Sklaven geworfen und zu entehrenden Diensten gezwungen würde, und der Sultan befahl nun, daß er in den muselmännischen Sitten, wie solche bei Tafel beobachtet würden, unterrichtet werde. Dieß geschah und Peter machte solche Fortschritte und wußte dem Sultan, der ein ehrwürdiger und gegen alle seine Sklaven sehr gütiger Herr war, so wohl zu dienen, daß derselbe ihn bald sein Wohlwollen schenkte. Ja, die edlen Sitten des Ritters gewannen endlich so sehr das Herz des Sultans, daß dieser jenen wie einen Sohn liebte und mehr als einen solchen, denn als einen Sklaven behandelte. Peter hatte

m kurzer Zeit auch die türkische und die griechische Sprache gelernt, und war gegen Alle am Hofe des Sultans lebende, Hohe sowohl als Niedere, so freundlich, zuvorkommend und bescheiden, daß sie ihn sehr lieb hatten und ihm auch die Gunst ihres Herrn gar wohl gönnten. Alle Liebe und Ehre, die ihm am Hofe des Sultans von Babylon zu Theil wurde, konnte indeß Peters Herz nicht fröhlich machen und von seinem Grame befreien. Unaufhörlich dachte er an seine theure Magelone und oftmals sprach er in seinem Herzen den Wunsch aus: Ach wärest du lieber im Meere ertrunken, so wärest du doch nun deiner Schmerzen und deiner Sorgen ledig. Um indeß seine gege wärtige Lage nicht noch trauriger zu machen, hütete er sich wohl, seinen Herrn und seine übrige Umgebung seinen Schmerz sehen oder empfinden zu lassen, und indem er alle Hoffnung auf ein irdisches Wiedersehen seiner lieben Geliebten längst aufgegeben hatte, betete er nur noch zu Gott, daß er ihn möge als einen Christenmenschen sterben und ihn vor seinem Tode des Genusses der heiligen Sakramente theilhaft werden lassen.

Was sich indeß mit der schönen Magelone zugetragen.

Die schöne Magelone schlief noch lange in dem grünen Walde, denn sie war von dem Ritte und den vorhergehenden Nachtwachen gar müde und meinte noch immer in dem Schooße ihres theuren Geliebten sicher zu ruhen. Endlich aber erwachte sie, schlug die Augen auf und mit den Armen emporlangend sprach sie: „Vergebt mir, mein liebster Freund, daß ich so lange geschlafen, jetzt fühle ich mich recht gestärkt — aber Ihr schweigt — lieber Geliebter, zürnest Du Deiner Magelone?“ Als auch hierauf keine Antwort erfolgte, richtete sie sich auf, blickte um sich, sah, daß sie allein war und sprang schnell empor. Sie schaute rings umher, spähte durch die Zweige, horchte, ob sie nicht vielleicht aus der Ferne seinen Fußtritt vernähme, um-

sonst; sie rief endlich immer lauter und ängstlicher: „Peter! Peter!“ aber es wollte ihr Niemand antworten. Ach, es wäre kein Wunder gewesen, wenn sie die Besinnung gänzlich verloren hätte, als sie inne wurde, daß sie so ganz einsam und verlassen war, und den Geliebten, für welchen sie Vater und Mutter und Glück und Wohlstand verlassen hatte, nirgends weder sah noch hörte. Sie fing aber an zu weinen, daß ihr die heißen Thränen ohne Unterlaß über das schöne Angesicht herabliefen, und ging klagend und rufend durch den Wald, bald rechts bald links, bis ihre Stimme heiser wurde und ihr das Haupt vor Jammern zu schmerzen anfing und sie endlich ohnmächtig hinsank. Sie lag eine lange Zeit, bis sie wieder einigermaßen zu sich kam und nun eine neue herzzerreißende Klage anhub: „Peter, rief sie, ach mein herzlieber Peter, Du mein Trost und meine Hoffnung, so habe ich Dich denn wirklich verloren? Warum hast Du mich verlassen und hast mich in Noth und Elend gebracht! Ach, Du wußtest ja, daß ich ohne Dich im schönen Hause meines Vaters nicht leben mochte, meinst Du denn, ich werde hier in dieser Wildniß ohne Dich leben können, in dieser Wüste, darin nicht Menschen, sondern nur reißende Thiere leben? Ach, ich muß eines jämmerlichen Todes sterben! Was habe ich Dir zu Leide gethan, treuloser Geliebter, daß Du mich also in Angst und Noth bringst? Habe ich ein Unrecht begangen, als ich mit Dir von meinen guten Eltern entfloh und Dir mein Herz allzu offen entdeckte, ach, so ist es doch nur geschehen, weil ich in allzu großer Liebe an Dir hing. Peter, Peter, wo ist Deine Liebe, wo sind Deine Schwüre geblieben! Wehe, Du bist der schändlichste Mensch, den je ein Weib geboren, wenn Du mir also meine Liebe lohnest — und doch, wie wäre es möglich, mein Herz kennt keine Falschheit und keine Bosheit in Deinem edlen Gemüthe! Nein, nimmer bist Du mit Wissen und Willen von mir gegangen, nicht Du hast Dein Gelübde, Liebe und Treue gebro-

chen, sondern ich, die ich in der Angst meines Herzens Dich geschmäht habe! Ach, darüber ist mein Herz betrübt bis in den Tod. Welch ein Unglück hat uns geschieden? Peter, theurer Gemahl, bist Du todt und ich muß noch leben! Wehe mir, daß ich so unglücklich bin, wie noch nie ein armes, verlassenes Mädchen gewesen! O barmherziger Gott, bewahre mir Sinn und Verstand, daß ich nicht Leib und Seele zumal verliere, und laß mich noch einmal das holde Angesicht meines Bräutigams sehen, ehe denn ich sterbe!" Dieses und noch vieles Anderes sprach die schöne Magelone zu sich selbst in ihrem Jammer, lief dabei händeringend und verzweifelnd durch den Wald und stand wieder still und horchte mit zurückgehaltenem Athem und pochendem Herzen, ob sie nichts im Gebüsche rauschen höre und ob sie nicht seine Stimme vernähme. Sie hatte bemerkt, daß die Schleife ihres Busens gelüftet, und daß die drei Ringe, mit denen Peter ihr seine Liebe gelobt hatte, entwendet waren, und dieß brachte sie zu dem schrecklichen Gedanken, daß er sie schändlich verlassen habe; dagegen aber bedachte sie wieder seine innige Liebe, seine reinen Sitten, sein aufrichtiges Gemüth, und jeder Zweifel an seine Treue war alsbald wieder verschwunden. Den schrecklichen Widerspruch, der ihr Herz grausam zerriß, vermochte ihr Verstand nicht zu lösen. Sie stieg auf einen hohen Baum, um zu sehen, ob sie nicht in der Ferne eine Spur von dem Geliebten erblicken könne, aber sie sah nichts rings umher, als eine öde Wüste, und in der Ferne das weite, tiefe Meer. Den ganzen Tag blieb sie traurig und dachte nicht an Essen und Trinken, als aber die Nacht herbeigekommen war, da suchte sie einen großen starken Baum und stieg auf denselben mit großer Mühe, und dann setzte sie sich in die Aeste und weinte still vor sich hin die ganze Nacht. Wenn sie auch vor gar großer Müdigkeit einmal der Schlaf anwandelte, so schreckte sie doch der Gedanke an ihr Elend und die Furcht vor den wilden Thieren

des Waldes sogleich wieder auf. Nachdem sie sich aber gegen Morgen ein wenig beruhiget hatte, dachte sie weiter über ihr Schicksal nach. Sie sah ein, daß sie nicht mehr nach Hause zu ihren Eltern zurückkehren könnte, denn sie fürchtete den Zorn ihres strengen Vaters. Endlich beschloß sie, daß sie in die weite Welt gehen wollte, um ihren Geliebten aufzusuchen. Sobald daher der Tag angebrochen war, verließ sie den Baum und kehrte zu dem Orte zurück, wo sie Peter verlassen hatte. Sie fand die Pferde noch angebunden, löste ihnen unter Weinen die Fesseln, streichelte sie und sprach: „Weil euer Herr verloren ist, und wir nun in der weiten Welt einander suchen, so möget auch ihr hinlaufen, wohin ihr wollt!" Bei diesen Worten zog sie ihnen die Zäume herunter und ließ sie laufen, wohin sie wollten. Sie selbst aber ging zu Fuß lange im Walde fort und kam endlich auf eine Heerstraße, die führte gen Rom. Daneben lag aber eine Anhöhe, von welcher man die Straße weithin übersehen konnte, und Magelone stieg auf dieselbe und wartete, ob ein Wanderer käme. Nach einer langen Zeit kam eine arme Pilgerin, und weil Magelone so einsam und verlassen war, und überdieß auch Hunger und Durst anfingen sie zu quälen, stieg sie von dem Hügel herunter, ging der Pilgerin entgegen und fragte sie, wohin diese Straße führe, denn sie habe sich im Walde verirrt und könne den Heimweg nicht finden. Da sagte ihr die Frau, daß die Straße gerade nach Rom führe, woher sie selbst von einer Wallfahrt zurückkehre, und als Magelone die Pilgerin bat, daß sie ihr möge ein Weniges zu essen und zu trinken geben, theilte ihr jene von ihrem Brot mit und ließ sie aus ihrer Flasche trinken. Hierauf bat die schöne Magelone die Pilgerin, sie möge ihr den Pilgerrock und ihre übrigen Kleider geben und dafür das schöne Gewand nehmen, was sie selbst trüge. Die Pilgerin meinte, eine so schöne und reich gekleidete Jungfrau habe ihre armselige Kleidung wohl nicht nöthig und werde auch nicht allein in dem

Walde sich aufhalten, glaubte also, Magelone wolle ihrer spotten und sagte: „Gnädige Frau, Ihr seid freilich herrlich geschmückt, aber darum solltet Ihr nicht Derer spotten, welche um Christi willen ein schlechtes Gewand anlegen. Der köstliche Rock, welchen Ihr traget, der zieret nur den Leib, aber der Rock, den ich trage, der soll, wie ich hoffe, meine Seele zieren!" Dagegen sagte nun Magelone: „Liebe Schwester, ich bitte Dich herzlich, meine Rede nicht übel zu deuten, denn ich habe Deiner nicht gespottet, sondern es ehrlich gemeint und biete Dir einen redlichen Tausch an." Da merkte die Pilgerin, daß die schöne Dame von Herzensgrund redete, und wie sehr sie auch noch über deren Begehr sich wunderte, so fragte sie doch nicht weiter, sondern zog ihr Pilgerkleid aus und gab dasselbe Magelonen, welche ihr für dasselbe ihr schönes Gewand gab. Magelone aber zog das schlechte Pilgerkleid an, färbte sich das Gesicht mit dem Saft einer Pflanze gelblich und rückte den Hut tief in die Augen, so daß man sie auf keine Weise erkennen konnte. Hierauf ging sie immer auf der Heerstraße fort, bis sie endlich nach Rom kam. Hier ging sie alsbald mit frommer Andacht in die St. Peterskirche und kniete vor dem Hochaltar nieder, indem sie sich im herzlichen Gebet und unter bitteren Zähren an Gott wendete, daß er ihrem geliebten Peter und ihr selbst mit seiner Gnade beistehen wolle. Wie sie sich nun aber wieder zu dem Dome heraus begeben wollte, um sich nach einer Herberge umzuthun, siehe, da begegnete ihr zu großem Schrecken ihrer Mutter Bruder. Dieser trat eben mit großem Gepränge und zahlreichem Gefolge in die Kirche, und war auch ausgezogen, um seine entflohene Nichte zu suchen. Weil sie aber die schlechten Pilgerkleider anhatte, so erkannte sie ihr Ohm nicht, ja es wurde auch weder er selbst, noch irgend Einer aus seiner Begleitung auf die Pilgerin aufmerksam. Nachdem Magelone die Kirche glücklich verlassen hatte, ging sie in ein Spital, welches

zu Rom für arme Pilger eingerichtet war, und meldete sich daselbst, fand auch während funfzehn Tagen gastfreie Aufnahme. Jeden Tag ging sie in die Peterskirche und flehte in tiefer Trauer zu dem allmächtigen Gott um Erhörung ihres Wunsche . Hierauf nun gedachte sie gen Frankreich in das Land Provence zu gehen, denn hier hoffte sie am ehesten von ihrem Gel ebten einige Kunde zu erlangen, vermeinte auch, daß, wenn er noch am Leben wäre, er wohl am ersten zu seinen lieben Eltern heimkehren würde. So begab sie sich denn wieder auf die Reise und wanderte unter großer Mühsal durch ganz Italien, bis sie zu der großen und schönen Stadt Genua kam. Dort erkundigte sie sich sogleich nach dem Wege, welcher am nächsten zum Hafen führte, und in diesem fand sie denn auch glücklich ein Schiff, welches im Begriffe stand nach Aiguesmortes in der Provence zu segeln und mit dem sie daher die Reise dahin machen konnte. Ohne Gefährde kam sie in Aiguesmortes an und empfand, als sie das Land betrat, zum erstenmal wieder seit ihrer großen Trübsal ein Gefühl von Freude, denn es that ihrem Herzen wohl, nun doch wenigstens in dem Vaterlande ihres theuren Geliebten zu sein.

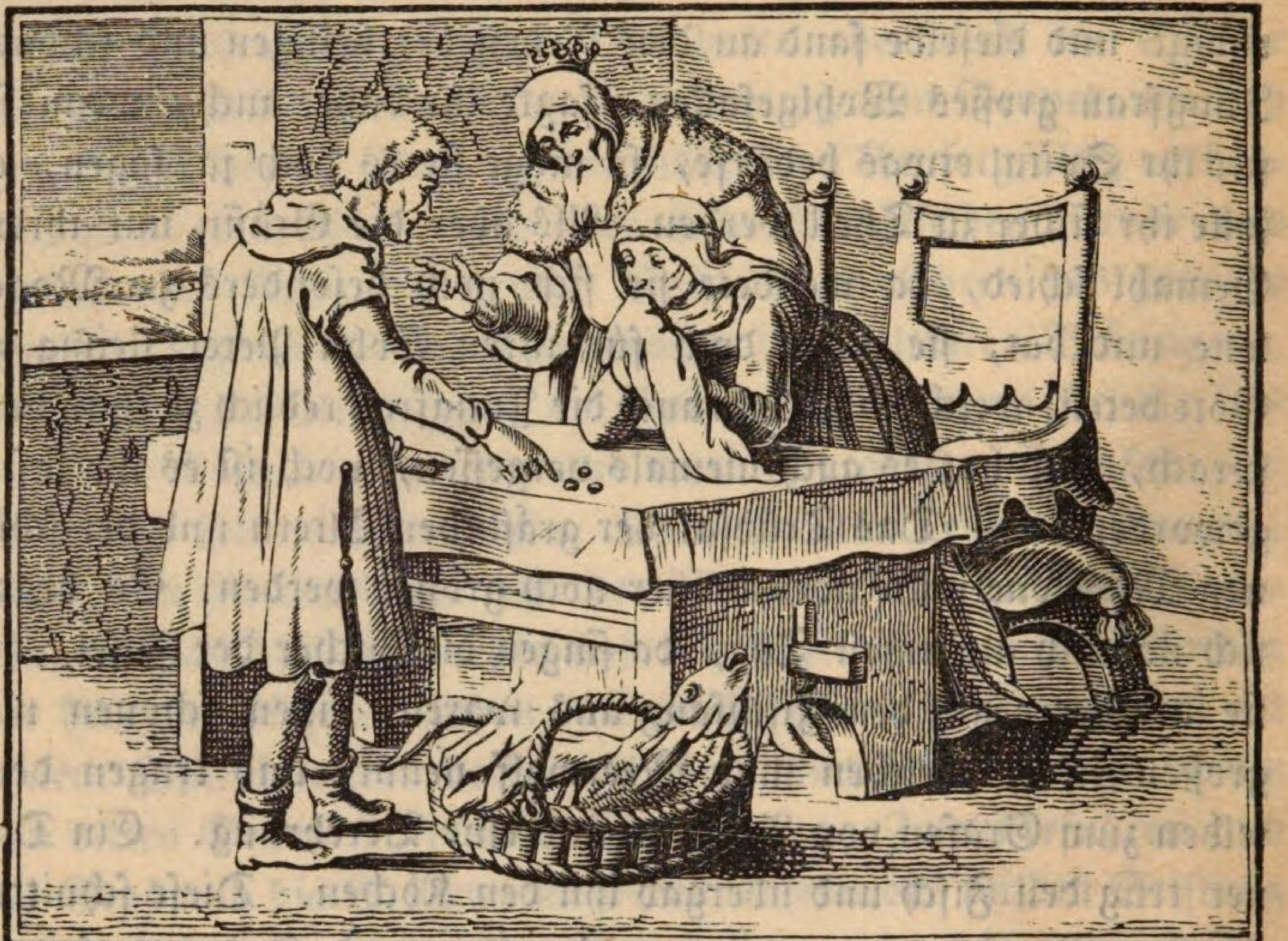
Die schöne Magelone läßt sich im Lande Provence nieder, dienet den Kranken und lernt die Eltern ihres geliebten Ritters kenne

In Aiguesmortes fand Magelone ein gastliches Unterkommen bei einer frommen Frau, welche sich ihrer Jugend und Schönheit mitleidig annahm, ihr zu essen und zu trinken gab und ihr ein gutes Nachtlager bereitete. Die alte Frau erkundigte sich bei der schönen Magelone nach Mancherlei, was sie zu Rom und sonst auf ihrer Wallfahrt gesehen hatte, worüber ihr dies auch bereitwillig und freundlich Auskunft ertheilte. Dagegen fragte nun aber auch die Jungfrau nach dem Lande Provence und dem Grafen, welcher über dasselbe herrschte. Da erzählte denn die Frau nichts als Gutes von dem edlen Grafen,

daß er ein vornehmer und mächtiger Herr sei, mit seinen Nachbarn in gutem Frieden lebe und auch in seinem eigenen Lande auf Ordnung sehe, und daß noch niemals ein Mensch erfahren habe, daß er einem seiner Unterthanen oder wer sich sonst in seinen Schutz begeben, ein Unrecht widerfahren lassen. Er sowohl als die Gräfin, seine Gemahlin, seien fromm und mildthätig und nähmen sich der Armuth an. Sie seien dermalen aber noch sehr betrübt und traurig um ihres Sohnes willen, welcher Peter heiße und der edelste Ritter von der Welt sei. Derselb e sei vor zwei Jahren fortgezogen, um ritterlichen Spielen und Ehren nachzugehen, und sei nicht wieder heimgekehrt, wisse auch Niemand, was aus ihm geworden sei. Als die schöne Magelone solches von der frommen Frau hörte, mußte sie also weinen, daß sie laut aufschluchzte; die Frau aber meinte, es geschehe dieses aus Mitleiden mit den alten Eltern des Grafen, und gewann die fremde Pilgerin, weil sie so mitleidigen Herzens war, nur noch lieber. — Nachdem sich die schöne Magelone zu Bett begeben hatte, bedachte sie noch, was sie fernerhin vornehmen wollte. Die schwache Hoffnung, welche zuweilen trostreich ihr Herz beschlichen hatte, daß ihr lieber Geliebter vielleicht schon zu seinen Eltern heimgekehrt sein möge, war ihr nun auch zerstöret worden, und sie beschloß daher nach einigem Nachsinnen, daß sie einen Ort im Lande Provence suchen wolle, an welchem sie Gott täglich dienen und in sicherer Zucht ein gottgefälliges Leben führen könne. Sie erkundigte sich also am nächsten Morgen bei der guten Frau, welche sie gastlich aufgenommen hatte, und erfuhr von derselben, daß gar nicht weit in dem Hafen, welcher der Heiden Port geheißen war, eine kleine Insel liege, dahin aus aller Herren Ländern die Kaufleute mit ihren Waaren kämen und wohin sich auch viele arme und kranke Leute begäben, weil die Luft auf der Insel für sehr gesund und heilsam gelte. Die schöne Magelone fuhr sogleich auf einem Kahne

nach dieser Insel, und da sie ihr wohl gefiel, so beschloß sie auf derselben sich niederzulassen. Sie hatte aber noch die Schätze bei sich, welche sie bei ihrer Entweichung von Neapel mit sich genommen hatte. Diese waren bisher von ihr sorgfältig verborgen gehalten worden, nun aber holte sie dieselben hervor und erbaute mit ihnen ein kleines Kirchlein zu Ehren des heiligen Apostels Petrus und im Andenken an ihren theuren Bräutigam. Daneben errichtete sie noch ein Spital, in welchem sie die Armen und Kranken aufnahm und ihrer mit großer Sorgfalt und christlicher Liebe selbst wartete. Dabei führte sie ein sehr strenges, allein dem Gottesdienste und der Menschenliebe gewidmetes Leben, so daß bald alle Leute auf der Insel ihr nur den Namen der heiligen Pilgerin gaben. Das Kirchlein zu St. Peter mit seinem Spital wurde bald weit und breit bekannt und bekam von vielen Seiten Opfer und Schenkungen. Zuletzt erfuhren auch der Graf und die Gräfin von Provence von der milden Stiftung auf der kleinen Insel im Port der Heiden, und kamen eines Tages dahin, um im Kirchlein St. Peters ihre Andacht zu verrichten und das Spital mit einer milden Gabe zu bedenken. Die fremde Pilgerin ging aber dem gräflichen Paare, nachdem sie dessen Ankunft erfahren hatte, entgegen und begrüßte sie mit großer Ehrfurcht, und da dieselben schon von ihr als einer heiligen Frau gehört hatten, so wurde sie von ihnen sehr huldreich aufgenommen. Besonders ließ sich die Gräfin mit Magelonen ein, und da sie ihre edlen Sitten und ihre vornehme Bildung gar wohl bemerkte, so faßte sie ein großes Zutrauen zu ihr, sprach mit ihr über Mancherlei und endlich auch von dem großen Herzeleid, welches sie um Peter, ihren verlorenen Sohn, trüge, und dabei fing sie heftig zu weinen an. Die schöne Magelone suchte die Gräfin zu trösten, obwohl ihr selbst die Thränen aus den Augen tröpfelten und sie des Trostes wohl noch gar viel mehr bedürftig war. Wie sie aber so sanft und mit-

leidvoll redete, da wurde das Gemüth der Gräfin in etwas beruhigt und dieselbe fand an den Reden der heiligen und schönen Jungfrau großes Wohlgefallen, sagte ihr daher auch, wenn sie für ihr Spital etwas bedürfe, so möge sie es doch ja sagen, es solle ihr sicher zu Theil werden. Als aber die Gräfin mit ihrem Gemahl schied, da wendete sie sich noch besonders zu Magelone und bat, sie möge doch für ihren Sohn Peter fleißig zu Gott beten, welches ihr denn auch die Jungfrau redlich zu thun versprach, und hat es auch niemals vergessen, noch ist es ihr lästig geworden. — Das Trübsal der gräflichen Eltern und der schönen Magelone sollte aber immer noch größer werden. Es begab sich nämlich auf einen Tag, da fingen die Fischer der Insel, als sie im Meere auf den Fischfang aus waren, einen schönen und großen Fisch, welchen man Meerwolf nennt, und trugen denselben zum Grafen von Provence als eine Verehrung. Ein Diener trug den Fisch und übergab ihn den Köchen. Diese schnitten ihm den Bauch auf, um ihn zuzubereiten, und fanden in seinem Leibe einen rothen Zindel. Alsbald eilte einer der Köche mit dem Fisch und dem Zindel zu der Gräfin, welche bei ihrem Gemahl war, und zeigte ihr das wunderliche Ding. Die Gräfin wickelte den Zindel auf, und siehe, da enthält derselbe jene drei Ringe, welche sie ihrem Sohne Peter mitgegeben hatte, als er sie verließ und in die Ferne zog. Als sie die Ringe erkannt hatte, da fing sie an bitterlich zu weinen und rief: „Ach, allmächtiger Gott, nun hast Du mir ein sicheres Zeichen gegeben, daß mein lieber Sohn Peter todt ist! Nun muß ich alle Hoffnung fahren lassen!“ Der Graf stand bei ihr, betrachtete auch die Ringe und weinte, daß ihm die hellen Zähren in den Bart liefen. Nachher aber gab er seinen Dienern Befehl, daß sie die köstlichen Teppiche, mit denen die Wände in seinem Pallaste behangen waren, hinwegnehmen und schwarze Tücher an ihre Stelle hängen sollten, denn Peter war sein einziges Kind gewesen. Die



Unterthanen des Grafen von Provence, welche ihren alten Herrn herzlich lieb hatten, als sie sahen, was im Pallaste sich ereignete und die Ursache erfuhren, trauerten mit, und war überall großes Herzeleid. — Die Gräfin aber gedachte des milden Trostes, den ihr die heilige Pilgerin auf der Insel in der Heiden Port zugesprochen hatte, wollte ihr Herz gegen sie ausschütten und begab sich zu ihr auf die Insel. Zuerst ging sie hier in das Kirchlein zu St. Peter und betete, dann trat sie in das Spital, nahm die schöne Magelone bei der Hand, führte sie in einen Betstuhl und erzählte ihr mit großen Schmerzen und heißen Thränen, was sich zugetragen und wie sie keine Hoffnung mehr hegen dürfe, ihren lieben Sohn noch jemals in dieser Welt wiederzusehen. Als die schöne Magelone diese Kunde vernahm, da fing auch sie an bitterlich zu weinen und konnte sich lange gar nicht fassen, endlich aber wendete sie sich an die

Gräfin mit der Bitte, ihr doch die Ringe zu zeigen, wenn sie dieselben vielleicht mit sich gebracht habe. Unter herzlichen Seufzern holte die Gräfin die Ringe hervor und reichte sie Magelonen hin. Da mußte dies treue Herz nun freilich sehen, daß es ihres theuren Peters Ringe wirklich wären und daß auch sie daher an seinem Tode nicht länger zweifeln dürfe. Ach, es wäre wohl kein Wunder gewesen, wenn ihr vor heftigem Schmerz das Herz im Leibe gebrochen wäre. Ihr frommer Wandel im Spital hatte sie aber im Dulden und im Gottvertrauen gestärkt, so daß sie mit Fassung zu sprechen vermochte: „Gnädige Frau, bekümmert Euch nicht allzusehr um Dinge, die, wenn auch wahrscheinlich, doch immer noch ungewiß sind. Mögen dieses auch wohl die Ringe sein, die Ihr Eurem lieben Sohne Peter gegeben habt, bedenkt, daß es doch möglich ist, daß ihm dieselben abhanden gekommen sind, oder daß er dieselben einer andern Person gegeben hat. Mäßiget Eure Schmerzen und thut dieses auch sonderlich um Eures Herrn Gemahles willen, denn Eure Betrübniß macht auch ihn traurig, so daß er nicht nur um den verlorenen Sohn, sondern überdieß auch noch um Euch Leid zu tragen hat. Wendet Euch vielmehr, theure Gräfin, zu Gott dem Allmächtigen und flehet ihn an um Trost und Hilfe!“ Also redete Magelone, um die Gräfin zu trösten; als sie aber wieder allein war, da eilte sie in die Kirche, fiel nieder vor dem Altar und die Thränen strömten über ihr Angesicht. Lange hatte sie so gelegen, da rief sie endlich aus: „Herr, allbarmherziger Gott, wenn er noch lebt, so führe ihn wohlbewahrt und glücklich heim zu den Seinen; wenn er aber todt ist, so erbarme Dich gnädig seiner Seele und nimm auch mich bald von hinnen, daß ich mit ihm durch Deine gnädige Vaterhand wieder vereinigt werde!“

Peter gewinnt seine Freiheit wieder, kommt aber in neues Ungemach.

Indeß sich Solches mit der schönen Magelone zutrug, lebte Peter noch immer am Hofe des Sultans zu Babylon und wurde von demselben geliebt also, als wenn er dessen eigener Sohn gewesen wäre. Er wurde von ihm nicht mehr als ein Knecht gehalten, sondern der Sultan behielt ihn nur in seiner Nähe, damit er sich in allen Dingen seines weisen Rathes bedienen und damit er jede Freude mit ihm theilen könne. Peters Sinn und Herz war aber nimmer zur Freude gestimmt, wenn er sich auch seinem Herrn zu Liebe verleugnete, sondern er gedachte immer nur der armen Magelone, von welcher er keine Nachricht erlangen konnte, und seiner Eltern, von denen er eben so wenig einige Kunde erhielt. Einstmals gab der Sultan ein großes Fest, war überaus fröhlich und theilte große Gaben aus. Da gedachte Peter der Huld, welche er von demselben erlangt, und daß er ihm vielleicht auch gewähren würde, warum er ihn bäte. Er warf sich also vor dem Sultan auf die Knie und sprach: „Herr! ich bin nun so lange an Eurem Hofe gewesen und Ihr habt mich gnädig angesehn und mir erlaubt, wichtige Dinge Euch vorzutragen und anderer Leute Angelegenheiten vor Euch zu betreiben; für mich selbst aber habe ich noch niemals Etwas erbeten oder begehrt. Jetzt nun wage ich Euch um Etwas zu bitten für mich selbst und bitte Euch im Voraus unterthänig, Ihr wollet mir Eure Gnade auch hierin nicht entziehen und mir es nicht verweigern!“ Wie ihn der Sultan so demüthig bitten sah, antwortete er ihm freundlich: „Lieber Peter, so ich Dir gewährt habe, was Du um anderer Leute willen von mir begehrt hast, wie vielmehr werde ich Dir fröhlichen Herzens gewähren, was Du nicht für einen Andern, sondern für Dich selbst bittest!“ Als ihm nun aber Peter seinen Wunsch vortrug, daß er Vater und Mutter in seiner Heimath besuchen dürfe, da wurde der

Sultan unwillig und sprach: „Mein Freund, warum denkst Du doch daran, mich zu verlassen, da Du es doch nirgends in der Welt wieder so gut findest, wie bei mir. Sieh, Du weißt, daß ich Dich liebe und daß ich reich und mächtig bin, und ich will Gutes an Dir thun und Dich zum allermächtigsten Mann in meinem ganzen Lande machen!“ Aber Peter ließ nicht nach, ihn flehentlich zu bitten, da sprach endlich der Sultan: „Nun, weil ich Dir versprochen habe, Deine Bitte zu gewähren, so solls auch geschehen, wenn Du darauf beharrst; aber versprich auch Du mir dagegen, daß Du wieder zu mir zurückkehren willst, wenn Du Deine Eltern besucht hast.“ Das versprach ihm Peter und darauf ließ der Sultan einen Befehl ausfertigen durch sein ganzes Reich, wo Peter hinkomme im Mohrenlande, da solle man ihn halten, wie wenn er der Sultan selber wäre, und solle ihm in Allem behülflich sein, was er begehren werde. Dazu gab ihm der Sultan eine große Menge Goldes und Silbers und anderer köstlicher Kleinode zum Geschenke mit. So schied denn Peter mit großer Dankbarkeit von seinem guten Herrn und es waren Viele, die ihn lieb hatten und mit großer Wehmuth von ihm Abschied nahmen. Es währte nicht lange, da kam er nach Alexandria, wo er den Brief des Sultans dem Statthalter zeigte, von demselben mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen und in eine prachtvolle Herberge gebracht wurde. Hier kaufte nun Peter Alles ein, was er zur Seereise brauchte, und ließ auch vierzehn Fässer machen, die füllte er oben und unten mit Salz, in die Mitte aber that er seine Schätze. Nachdem auf diese Weise Alles bereit war, ging er an das Meer und fand auch alsbald ein Schiff, welches nach der Provence reiste. Nachdem er mit dem Herrn des Schiffes wegen des Lohnes einig geworden war, ließ er sein Gepäck nach dem Schiffe bringen, der Schiffsherr aber lachte, als er die Fässer mit dem Salz herbeibringen sah. „Die könnet Ihr nur immer hier lassen, sprach er, denn in der

Provence findet Ihr des Salzes genug für geringen Preis, und wenn Ihr etwa dieses hier in jenem Lande zu verkaufen dächtet, so würdet Ihr nur Schaden davon haben!“ Peter aber antwortete ihm, daß er die Fracht, wie sichs gehöre, bezahlen wolle, und so war es der Schiffsherr wohl zufrieden, obgleich er den Fremden in seinem Herzen einen Thoren schalt. Schon in der nächsten Nacht erhob sich ein günstiger Wind, die Schiffsleute zogen die Segel auf, lichteten die Anker und fuhren fröhlich von dannen. Sie waren einige Zeit gefahren, da kamen sie zu einer kleinen Insel, die hieß Sagona, und da sie wußten, daß auf derselben köstliches Wasser sei, so landeten sie an und füllten ihre Fässer. Auch Peter ging an das Land und wandelte auf der Insel umher; er fand herrliche Brünnlein und schöne duftige Blumen im grünen Grase. Er freute sich der Heimkehr, lagerte sich in den Schatten eines Baumes und vergaß eines Theiles seiner Leiden. Er gedachte auch seiner geliebten Magelone mit großer Trauer, doch glimmte ein Fünkchen von Hoffnung in seinem Herzen. Indeß er solchen Gedanken nachhing, kam allmählig der Schlaf über ihn, dem er sich auch willig und sorglos überließ. Bald hatte sich aber ein frischer Wind erhoben, und der Schiffsherr, welcher ihn nicht unbenutzt lassen wollte, ließ ausrufen, daß sich Jedermann zu Schiff begeben sollte. Als die Mannschaft vor der Abfahrt gemustert wurde, da fehlte Niemand als Peter, und der Schiffsherr ließ am Strande nach ihm suchen und rufen. Die Leute fanden ihn aber nicht, und obgleich sie laut in das Gebüsch hinein riefen, so hörte sie Peter doch nicht, denn sein Schlaf war zu fest. Da wollte der Schiffspatron nicht länger warten, um nicht den Wind zu versäumen, befahl die Segel zu spannen und fuhr von dannen, während Peter schlafend liegen blieb. — Das Schiff legte nicht eher wieder an, bis es in den Port der Heiden am Lande Provence kam, da landeten sie an der Insel, wie die Schiffer zu thun

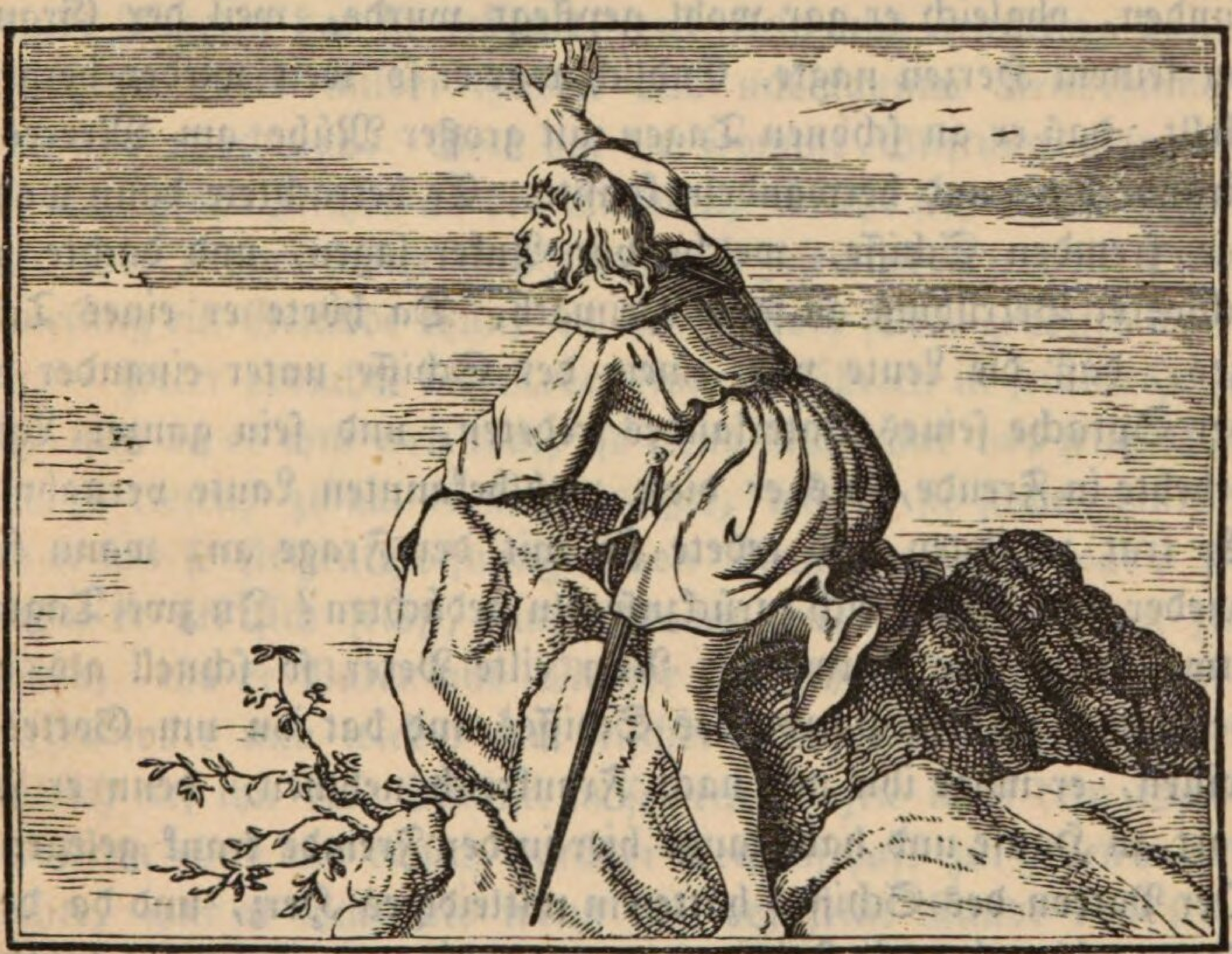
pflegten. Als sie nun ausluden, fanden sie auch die vierzehn Fässer mit Salz, und der Schiffsherr sprach: „Was sollen wir mit dem Salze thun, welches dem Edelmann gehört, den wir auf der Insel Sagona verloren haben und der sein Schiffsgeld ehrlich bezahlt hat?“ Da nun Einige von der Mannschaft krank waren und in das Spital St. Peters auf der Insel gebracht werden sollten, da beschloß der Schiffsherr, die vierzehn Fässer dem Spital als eine Verehrung zu übergeben, da meinte er, werde das fremde Gut, das ihm selber nicht zukomme, aufs Gottgefälligste verwendet werden. Der Schiffsherr ging also zu der Vorsteherin des Spitals, welche die schöne Magelone war, übergab ihr die Fässer und sagte: „Der, dem sie gehören, ist uns auf der Reise verloren gegangen, darum übergebe ich sein Gut dem Hospital als eine fromme Stiftung und Ihr möget dafür für die Seele des Verlorenen Gott um Gnade bitten.“ — Als es einige Zeit nachher dem Hospital an Salz fehlte, da befahl Magelone, daß man eines der Fässer aufschlagen solle, und da fanden sie nun in der Mitte desselben einen Theil der verborgenen Schätze. Magelone erschrak heftig, als sie diese Entdeckung machte, und ließ alsbald auch die andern Fässer öffnen und fand in allen Gold, Silber und Edelgestein, wie in dem ersten. Da sagte sie bei sich selbst: „Ach Du unglücklicher Mensch, wer bist Du gewesen? Gott der Allmächtige möge sich Deiner Seele erbarmen!“ Magelone die arme Pilgerin war auf solche Weise in den Besitz eines großen Schatzes gekommen, sie gedachte aber nun daran, wie sie denselben auf eine Art anlege, daß daraus der Seele des Verstorbenen einiger Gewinn werde, denn sie wußte nicht anders, als daß der frühere Besitzer dieser Reichthümer in dem Meere seinen Tod gefunden habe. Demnach ließ sie alsbald Maurer und andere Werkleute kommen und befahl, daß sie die Kirche St. Peters und das Spital größer bauen sollten, auch ließ sie täglich für

die Seele des Verstorbenen, dessen Schätze sie zu einem so heiligen Zwecke verwendete, von einem Priester Messe lesen. Alles Volk wunderte sich über die Erweiterungen und Verschönerungen, welche mit dem Spital St. Peters vorgenommen wurden, und kamen herbei, sie zu sehen. Auch der Graf und die Gräfin von Provence kamen, besuchten die Kirche mit großer Andacht und holten sich Trost bei der frommen Pilgerin, welche ihnen Hoffnung zusprach, während sie doch selbst Alles, Vater, Mutter, Königreich und was das Schmerzlichste, ihren theuren Bräutigam verloren hatte und ohne Hoffnung betrauerte.

Peter erfähret noch große Trübsal, kehrt aber endlich in seine Heimath zurück.

Peter hatte auf der grünen Insel Sagona noch lange Zeit geschlafen, und da er endlich erwachte und die Augen aufschlug, war es Nacht. Er erschrak heftig, sprang auf und eilte nach dem Strande, dahin, wo er das Schiff am vergangenen Tage verlassen hatte. Da es dunkel war, so meinte er deßwegen das Schiff nicht auffinden zu können, und er rief daher mit lauter Stimme; aber kein Mensch gab ihm Antwort. Da wurde er inne, daß er einsam und verlassen auf der Insel zurückgeblieben sei und daß ihm alle seine Hoffnungen mit seinen Schätzen entführt wären. Er warf sich auf die Erde und schrie laut in seinem Schmerze: „O barmherziger Gott, wie lange soll ich noch aushalten in Angst und Noth! Warum läßt Du mich nicht sterben, da ich doch endlich verderben muß und schon Alles verloren habe, was meinem Herzen werth und theuer war. War es nicht genug, daß ich meine liebe Geliebte, die schöne Magelone verlieren, daß ich unter den Heiden als ein Sklave leben mußte! Gott, wodurch habe ich also Deinen Zorn erregt, daß Du ihn nimmer von mir nehmen willst! Nicht einmal Vater

und Mutter darf ich trösten, sondern muß hier in dieser Wüste umkommen, wo nicht einmal ein Mensch ist, der meine Klagen vernehme!" Also klagte der arme Mensch, und es wurde Tag und abermals Nacht und er hatte seiner Klagen noch kein Ende gefunden und lag auf dem heißen Sande am Meeresufer, aß und trank nicht. Endlich am dritten Tage erhob er sich und lief nun rings um die Insel, suchte die höchste ins Meer hinausragende Klippe und saß auf derselben, in die weite See hinausstarrend, ob er kein Fahrzeug entdecke, das er durch Winken und Schreien zu seiner Rettung auffordern könne. Seine



Mühe war vergebens und er sank endlich vor Müdigkeit, Hunger und Durst ohnmächtig auf den Felsen hin. — Aber Gott wollte sich seiner erbarmen und fügte es, daß ein Fischernachen an der Insel landete, um Wasser einzunehmen, und einige Schiffer, welche deßhalb auf das Land gekommen waren, sahen

den Unglücklichen auf dem Felsen liegen. Sie meinten erst, er wäre todt, gingen aber doch hinzu und fanden, daß noch Leben in ihm sei. Mitleidig hoben sie ihn auf, flößten ihm stärkendes Getränk ein und brachten ihn mit vieler Mühe wieder zu sich selbst. Hierauf legten sie ihn in ihr Schiffchen und fuhren mit ihm nach einer Stadt, die lag auf einer andern Insel und in ihr war ein Spital. Nachdem sie den todtkranken Fremden dem Spitalmeister übergeben und ihn seiner Pflege empfohlen hatten, fuhren sie wieder fort. Peter war sehr krank und lag in dem Spital fast ein ganzes Jahr lang und konnte immer nicht gesunden, obgleich er gar wohl gepflegt wurde, weil der Gram an seinem Herzen nagte. Endlich war er so weit wieder hergestellt, daß er an schönen Tagen mit großer Mühe am Meeresstrande hin- und herwandeln konnte. Er betrachtete dann wohl die fremden Schiffe, welche vor Anker lagen, und dachte in schwerer Betrübniß an seine Heimath. Da hörte er eines Tages, daß die Leute von einem der Schiffe unter einander in der Sprache seines Vaterlandes redeten, und sein ganzer Leib erbebte in Freude, als er diese wohlbekannten Laute vernahm. Er trat zu ihnen und redete sie mit der Frage an, wann sie wieder nach Frankreich zurückzusegeln gedächten? In zwei Tagen etwa, war ihre Antwort. Nun eilte Peter so schnell als er vermochte zu dem Patron des Schiffes und bat ihn um Gotteswillen, er möge ihn mit nach Frankreich nehmen, denn er sei dort zu Hause und habe lange hier in der Fremde krank gelegen. Der Patron des Schiffes hatte ein mitleidiges Herz, und da der Fremde überdieß sein Landsmann und, wie man ihm wohl ansah, krank war, so sagte er ihm, daß er ihn gern mitnehmen wolle, ohne Frachtgeld zu verlangen, nur müsse er sich gefallen lassen, mit ihm dahin zu fahren, wohin das Schiff bestimmt sei, es gehe aber nach dem Heidenport in Provence. Peter war dieses gar gern zufrieden und sein Herz schlug ihm mächtig in der

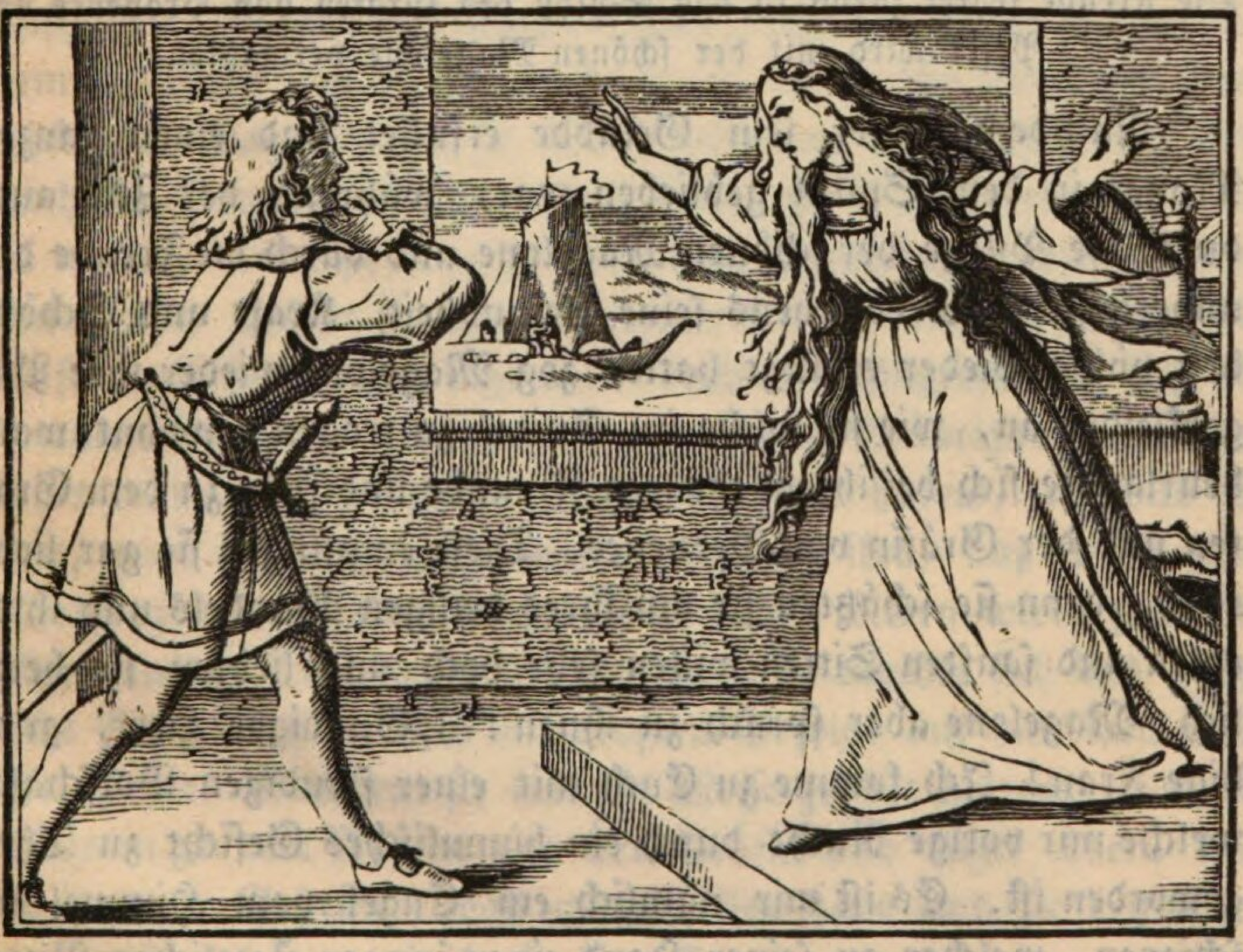
Brust. Er bedankte sich also in dem Spital, flehte Gott in herzlichem Gebet, daß er nun doch endlich seiner langen Trübsal ein gnädiges Ende machen wolle, und setzte sich wohlgemuth, obgleich noch krank und schwach in das Schiff. Die Schiffsgesellen sprachen unterweges von Diesem und Jenem und auch oft von dem Lande, nach welchem sie hin wollten. Da hörte er sie einstens ein großes Rühmen machen von dem Spital und der schönen Kirche St. Peters, und als er fragte, wo denn dieses Spital und diese Kirche liege, antworteten ihm die Gesellen: „Da, wo wir hinfahren, auf der Insel im Heidenport! Eine fremde Pilgerin hat sie erbauet, erst klein und armselig, dann mit Hilfe vieler milder Gaben und unbekannter Reichthümer groß und prachtvoll. Gott hat die fromme Stiftung gesegnet und thut große Zeichen an den Kranken, welche sich dahin begeben. Herr, dort solltet auch Ihr einige Zeit bleiben und für Eure Genesung ein Gelübde thun, es würde Euch sicher geholfen werden.“ Peter bedachte die Rede seiner Gefährten in seinem Herzen, und da es ihm weh that, so elend und krank vor seine Eltern zu treten, zumal er nicht wußte, wie er sie finden würde und er mit so stolzen Hoffnungen von ihnen gegangen war; so gelobte er bei sich selbst, einen Monat lang in dem Spital zu bleiben, ehe er Vater und Mutter aufsuchte, bis er vollends genesen wäre und wieder ein frisches Aussehen erlangt hätte. Zugleich rief ihn eine Stimme in seinem Herzen nach dem Spital, denn ohne daß er sich darüber Rechenschaft zu geben vermochte, war es ihm, als wenn ihm dort eine Kunde von seiner theuren Magelone zu Theil werden sollte, obschon er auch wieder glaubte, daß dieselbe längst in Kummer und Elend gestorben wäre. Sie schifften nun ohne Gefährde dahin und landeten bald an der Insel in der Heiden Port. — Peter sagte dem Schiffsherrn seinen herzlichen Dank und eilte alsbald in die Kirche zu St. Peter. Dort fiel er auf seine Knie und dankte dem all-

mächtigen Gott, daß er ihn aus so großen und vielen Fährlichkeiten gerettet und sicher in die liebe Heimath zurückgeführt habe. Darauf ging er in das Spital und bat als ein Kranker um Aufnahme, damit er seine völlige Genesung abwarte und sein Gelübde erfülle. Als nun Magelone, die fromme Pilgerin, in dem Spital herumging, um die Kranken zu besuchen, da erblickte sie auch den Fremden, der vor Kurzem erst angekommen war. Sie trat zu ihm, wusch ihm das müde Haupt, bereitete ihm ein Fußbad, brachte ihm zu essen und breitete ihm schöne weiße Tücher unter, sagte ihm auch, daß er erhalten solle, was er wünsche und begehre, damit er recht bald wieder zu seiner Gesundheit gelange. Magelone hatte ihn aber nicht genauer angesehen als alle die übrigen Kranken und hatte ihn darum auch nicht erkannt, zumal da er von Gram und Krankheit ganz mager und entstellt worden war. Sein eigenes Auge aber war von Mattigkeit und Krankheit so getrübt, daß er seine theure Geliebte nicht erkannt hatte, auch war sie verschleiert und ging wie immer in der Tracht einer Pilgerin. Peter ruhte nun in dem Spital aus, und da sein Gemüth ruhiger geworden war, so kam er bei der guten Pflege und überdieß von süßer Hoffnung genährt, bald wieder zu Kräften. Magelone war so sorglich um ihn bemüht, daß er oftmals zu sich selbst sprach: „Wahrlich, diese Frau verdienet wohl den Namen einer Heiligen.“ Eines Tages dachte er mit recht herzlicher Liebe an seine holdselige Geliebte, daß ihm das Herz in heftiger Sehnsucht nach ihr entbrannte und er einen lauten Seufzer ausstieß. Magelone war eben im Gemach, denn sie pflegte fortwährend von einem Kranken zum andern zu gehen, und da sie meinte, daß der Fremde ein leibliches Anliegen habe, so trat sie zu seinem Bette und fragte ihn: „Was fehlt Euch, guter Mann? Wenn Ihr einen Wunsch habt, so sprecht ihn nur immerhin aus, denn er soll Euch gewährt werden, wenn die Erfüllung irgend in meinen Kräften steht!“ Peter erwiderte:

„Ich danke Euch, edle Frau, mir fehlet eben nichts und ich begehre auch nichts. Mir geschieht nur wie allen Kranken und Bekümmerten, so oft sie ernstlich an ihr Unglück denken, wird ihnen das Herz schwer, daß sie seufzen.“ Da gedachte die fromme Pilgerin, daß es ja auch in ihrem heiligen Berufe liege, den Unglücklichen Trost zuzusprechen, und daß es ihr schon oft gelungen sei, ein betrübtes Gemüth durch herzliche Zusprache aufzurichten. Darum bat sie ihn mit freundlichen Worten, er möge ihr sein Trübsal entdecken. Ihre Stimme klang dem unglücklichen Peter so süß und ihre Bitte brachte sie so herzlich vor, daß Peter beschloß, der guten Frau sein Unglück mitzutheilen. Er nannte aber Niemand bei Namen und erzählte ihr ungefähr wie folgt: „Es lebte ein Sohn reicher und vornehmer Eltern, der hörte von einer überaus schönen und tugendhaften Jungfrau in einem fernen fremden Lande; verließ daher Vater und Mutter und zog dahin, wo er die Jungfrau zu sehen hoffte. Gott machte ihn auch also glücklich, daß er die Liebe der holden Jungfrau erlangte. Der junge Mann aber versprach sich heimlich mit seiner Geliebten und führte sie ohne Jemandes Mitwissen fort von Vater und Mutter. Aber in einem großen Walde verließ er die Jungfrau, während sie schlief, um einem Vogel nachzugehen, der ihr ein Kleinod geraubt hatte, verirrte sich, fiel in die Hände von Seeräubern und wurde in die Sklaverei verkauft.“ — Peter erzählte auf diese Weise der Pilgerin seine ganze Geschichte bis zu der Zeit, zu welcher er in das Spital gekommen war. Während er sprach, war die schöne Magelone bald aufmerksam geworden, sie betrachtete ihn, während er sprach und dabei ohne aufzublicken die Augen niederschlug, aufmerksam, erkannte die geliebten Züge ihres theuren Ritters, erkannte auch alle seine Geberden wieder, und ein großer Strom von Thränen lief über ihr Gesicht. Aber da seine Geschichte lange währte, so hatte sie Zeit sich zu sammeln, bedachte, daß, da

er immer noch so krank und schwach sei, so könne ihm die plötzliche Freude schaden, und bezwang daher ihre eigenen Gefühle. Nachdem er aber geendet hatte, redete sie ihm auf das freundlichste zu: „Lieber, guter Freund, fasset Muth und tröstet Euch. Wendet Euch in herzlichem Gebet zu dem allmächtigen und gnädigen Gott und glaubet fest, daß er Euch nicht verlassen wird, wenn Ihr ihn anrufet. Er hat Euch in so großer Noth beigestanden und Euch errettet, und so wird er auch Eure unschuldige Geliebte nicht haben verderben lassen. Gewiß, lieber Mensch, mir sagt eine Stimme in meinem Herzen, Ihr werdet Eure Braut, welche Ihr so herzlich und treu geliebt habt, wieder bekommen!“ Wie Peter diese holde Tröstung vernahm, da erquickten ihn die sanften Worte so, daß es ganz licht in seiner Seele wurde. Er erhob sich auf seinem Lager und wollte ihr danken. Magelone aber eilte schnell aus dem Gemach und ging in die Kirche. Hier warf sie sich nieder vor dem Altar, wo sie so oft ihren Kummer ausgeweint hatte, und weinte sich satt in Freudenthränen. Ihr Herz betete still und dankte Gott inbrünstig. Endlich erhob sie sich wieder, ließ ihre Dienerin kommen und befahl ihr, königliche Kleider für sie zu bereiten und ihr Frauengemach, welches bisher nur ärmlich wie eine Klosterzelle eingerichtet war, aufs Herrlichste und Köstlichste mit königlicher Pracht zu schmücken. Nachdem dieses Alles ausgeführt worden war, ging Magelone wieder als Krankenpflegerin zu Peter, der indeß fast ganz seine frühere Frische wieder erlangt hatte, und sagte zu ihm: „Kommt mit mir, lieber Freund, ich habe Euch ein Bad anrichten lassen, das Euch wunderbar stärken wird, und ich habe zu Gott die fröhliche Zuversicht, daß er Euch frisch und gesund machen wird.“ Sie führte ihn hierauf in ihre Kammer und hieß ihn hier niedersetzen und warten, bis sie ihn würde rufen lassen. Dann ging sie selbst in das Gemach, welches sie so herrlich hatte ausschmücken lassen,

und legte die königlichen Gewänder an. Sie nahm aber über das Gesicht einen weißen Schleier und unter demselben hatte sie ihr langes goldgelbes Haar in schöne Locken geordnet. Darauf ließ sie Peter zu sich herein rufen und sprach zu ihm: „Edler Ritter, Graf Peter von Provence, seid fröhlich und wohlgemuth! Die Ihr hier vor Euch sehet ist Niemand anderes als Eure treue Magelone, um die Ihr so viel Trübsal erduldet habt! Aber ich habe nicht weniger um Euch gelitten. Ja, ich bin es, die Ihr schlafend im wilden Holze verließet; Ihr seid es, der mich aus meines Vaters, des Königs von Neapolis, Hause geführet hat. Ich bin es, der Ihr Herz und Hand gelobt habt; ich bin es, die Euch diese goldene Kette um den Hals gehängt; ich bin es, der Ihr die drei kostbaren Ringe geschenkt habt, die uns vereinigt und dann auch getrennet haben. Ja, sehet her und prüfet mein Angesicht, ob ich es bin, nach der Ihr von



Herzen so lange begehret habt.“ Der Ritter war vor freudigem Schreck ganz erstarret, die schöne Magelone aber warf ihren Schleier zurück, daß ihr schönes Haupthaar wie ein Strom Goldes hernieder wallte. Da erkannte Peter von Provence seine schöne Braut, erkannte, daß sie es wirklich war, die er so lange gesucht und als todt betrauert hatte. Mit weit ausgebreiteten Armen stürzte er ihr entgegen und sie ihm, und fielen einander um den Hals und preßten einander lange an das Herz und küßten sich auf den Mund und küßten sich wieder und wieder aus herzlicher Liebe. Sie weinten aber Beide und vermochten kein Wort zu sprechen. Nachher aber setzten sie sich neben einander nieder, erzählten einander von ihrem Unglück, von ihrer Sehnsucht, von ihrem jetzigen Glück, weinten und lachten, klagten und jubelten, und konnten kein Ende finden des Erzählens und Küssens.

Die Freude kehret zurück in das Schloß des Grafen von Provence und Peter wird mit der schönen Magelone vermählet.

Nachdem Peter sein Gelübde erfüllet und einen ganzen Monat in dem Spital geblieben war, während der Zeit auch durch die Pflege der schönen Magelone und durch die Freude des unverhofften Wiedersehens seine Gesundheit, Kraft und Schönheit völlig wieder erlangt hatte, zog Magelone wieder ihre Pilgerkleider an, wie sie solche im Spital zu tragen gewohnt war, beurlaubte sich bei ihrem theuren Freunde und fuhr zu dem Grafen und der Gräfin von Provence. Diese empfingen sie gar liebreich, denn sie schätzten sie um ihres heiligen Wandels und ihrer edlen und sanften Sitten willen sehr hoch und liebten sie herzlich. Magelone aber sprach zu ihnen: „Gnädiger Herr, gnädige Frau! Ich komme zu Euch mit einer freudigen Botschaft, welche mir vorige Nacht durch ein himmlisches Gesicht zu Theil geworden ist. Es ist mir nämlich ein Engel vom Himmel erschienen, welcher an seiner Hand einen jungen stattlichen Ritter

führte und zu mir sprach: „„Siehe hier Denjenigen, um welchen Dein Herr und Deine Frau, so wie Du selbst, Gott so lange gebeten!““ Ich bin nun mit dieser fröhlichen Botschaft zu Euch geeilet, denn ich weiß ja gar wohl, wie sehr Ihr um Euren geliebten Sohn betrübt seid. Nun aber weiß ich gewiß und bitte auch Euch, dem himmlischen Gesicht zu vertrauen, daß Ihr ihn in kurzer Zeit frisch und gesund wiedersehen werdet. Lasset daher nur alsbald die schwarzen Teppiche von den Wänden nehmen und Freudentücher an ihre Stelle hängen!“ Obgleich nun der Graf und die Gräfin nicht an die Rückkunft ihres theuren Sohnes glauben konnten, so kam doch durch der heiligen Pilgerin fröhliche Zuversicht ein Schimmer von Hoffnung in ihre Herzen, und ihr zu Gefallen ließen sie die schwarzen Trauerteppiche hinwegnehmen. Magelone ließ sich aber nicht durch ihre freundlichen Bitten, das Mahl mit ihnen zu theilen, länger aufhalten, sondern voll liebender Sehnsucht eilte sie wieder zu ihrem Geliebten zurück, indem sie gegen die Gräfin Geschäfte vorschützte. Dagegen bat sie den Grafen und die Gräfin, auf den nächsten Sonntag bei ihr in der Kirche zu St. Peters erscheinen zu wollen, denn sie hege zu Gott dem Allmächtigen die fröhliche Zuversicht, daß er ihr Herz erfreuen würde, ehe sie wieder die Insel verließen. Sie sagten es auch der Pilgerin zu, daß sie kommen würden. Als Magelone zu ihrem Bräutigam zurückgekehrt war, der mit großer Begierde ihrer harrte, erzählte sie ihm, was sie ausgerichtet hätte und sagte ihm, daß er sich zum Sonntag bereit halten möge, seine lieben Eltern wiederzusehen. Wie nun der Sonntag erschienen war, da machte sich das gräfliche Paar auch wirklich mit großem Gefolge auf und kam nach St. Peter. Nachdem sie hier die Messe gehört hatten, trat die Pilgerin zu dem Grafen und der Gräfin und sagte ihnen, daß sie ihnen in Geheim etwas mitzutheilen habe und sie deßwegen unterthänig bäte, mit ihr in ihre Kammer zu kommen, welches

sie auch gern thaten. Als sie nun hier eingetreten waren, sprach die Pilgerin: „Wenn in diesem Augenblicke Euer Sohn vor Euch träte, würdet Ihr ihn erkennen?“ Und in dem Augenblicke, daß jene „Ja“ sagten, trat Peter aus einer Nebenthür in die Kammer und fiel vor seinen lieben Eltern auf die Kniee nieder. Da sahen sie ihn an und erkannten ihn sogleich und fielen ihm mit einem Freudenruf um den Hals. Das Gerücht aber, daß des Grafen Sohn zurückgekehrt sei, verbreitete sich schnell auch unter dem Gefolge des Grafen, und Vornehme und Geringe drängten herein und jubelten und begrüßten ihn. Alle waren fröhlich und Peter saß bei seinen Eltern und konnte ihnen nicht genug von seinen Schicksalen erzählen. Indeß war die schöne Magelone in ein anderes Gemach gegangen und hatte köstliche Kleider angelegt. Im königlichen Schmucke trat sie nun herein, und der Graf und die Gräfin waren verwundert, wo doch die wunderschöne Jungfrau herkäme, deren Angesicht sie noch niemals erblickt hätten. Der Ritter Peter aber ging auf sie zu, begrüßte sie und küßte sie vor den Augen seiner Eltern und aller Anwesenden, welche voll Staunens hinschauten. Peter aber nahm die schöne Jungfrau bei der Hand, führte sie vor seine Eltern und sprach: „Gnädige Eltern! sehet diese Jungfrau, sie ist es, um derentwillen ich von Euch gezogen bin und um derentwillen ich so viel Trübsal erlitten habe; wisset aber auch, daß sie die Tochter des Königs von Neapolis ist!“ Da traten der Graf und die Gräfin von Provence zu der schönen Magelone hin, umarmten sie zärtlich und dankten Gott, der Alles zu einem so glücklichen Ziele geführt. — Peter und Magelone mußten nun den Grafen nach seinem Schlosse begleiten und bald kam auf das Gerücht von Peters Heimkehr Alles aus dem Lande herbeigeströmt. Es war wieder ein fröhliches Leben am Hofe des Grafen von Provence, der Adel turnierte und die Uebrigen tanzten, Alle aber waren fröhlichen Herzens. Nachdem

aber die gräflichen Eltern Alles erfahren hatten, was mit Peter und Magelone bis dahin vorgegangen war, da nahm der Graf seinen Sohn, fuhr mit ihm nach der Insel und führte ihn in die Kirche zu St. Peter, ein Gleiches that die Gräfin mit der schönen Magelone. Da knieten Alle nieder und dankten Gott dem Allmächtigen mit herzlichem Gebet, und nachdem sie sich wieder erhoben, sprach der Graf, ohne daß ihn Peter darum gebeten hätte: „Mein Sohn, ich will, daß Du diese Jungfrau, welche Deinetwegen so viel erduldet hat, zur Ehe nehmest!" Da fiel ihm Peter um den Hals und dankte ihm herzlich. Der Bischof aber trat auf den Altar und vollzog die Trauung. Die Gräfin gab ihrem Sohn den schönsten der drei Ringe, welche im Bauche des Fisches wiedergefunden worden waren, worüber dieser ganz verwundert war. Er steckte ihn aber seiner lieben Gemahlin an den Finger, zum Zeichen ewiger Liebe und Treue. Die Hochzeit währte vierzehn Tage in großer Fröhlichkeit, worauf die Gäste glückwünschend von dannen zogen. Indeß war auch vom Grafen von Provence ein eigenes Schiff an den König von Neapolis abgesendet worden, welches einen Brief überbrachte mit der fröhlichen Kunde von dem Wiederfinden seiner Tochter und in welchem er nach ausführlichem Bericht über die Schicksale der schönen Magelone um Vergebung und Segen zu der geschlossenen Verbindung gebeten wurde. Der König war herzlich froh, daß sein liebes Kind noch lebte, hatte ihr ihren Fehltritt längst vergeben und freute sich, daß der tapfere und sittige Ritter mit den silbernen Schlüsseln einer so vornehmen und angesehenen Familie angehörte. — Der alte Graf von Provence und seine Gemahlin lebten noch manches Jahr in trauter Fröhlichkeit mit ihren lieben Kindern. — Peter und Magelone aber führten ein langes und glückliches Leben und zeugten einen Sohn, der wurde ein schöner stattlicher Ritter, und als er erwachsen war, ein König von Neapolis und Graf von Provence.

Als Peter und Magelone kurz nach einander in hohem Alter gestorben waren, da wurden ihre Leichname einbalsamirt und in St. Peter auf der Insel beigesetzt, und noch heutigen Tages sieht man die Kirche und das Spital, welche weit in das Meer hinaus schauen.

Bayerische Staatsbibliothek München

In allen Buchhandlungen sind nachstehende **Volksbücher** zu haben:

Geschichte von **Griseldis** und dem **Markgrafen Walther.** Nebst einigen andern Beispielen treuer Liebe. 2 Gr.

Alte und neue **Lieder in Leid und Lust.** (Enthält 50 ausgezeichnet schöne Lieder.) 2 Gr.

Geschichte von der **edlen und schönen Melusina,** welche ein Meerwunder und des Königes Helmas Tochter war. 2 Gr.

Der **Schildbürger** wunderseltsame, abenteuerliche, unerhörte und bisher unbeschriebene Geschichten und Thaten. 2 Gr.

Geschichte vom **Kaiser Octavianus,** welcher sein Ehgemahl und seine zwei Söhne in das Elend geschickt und endlich wiedergefunden hat. 2 Gr.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

L. Metzger
Buchbinderei
Karmeliterstr. 4

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte von der schönen Magelone und dem Ritter Peter mit den silbernen Schlüsseln

Leipzig [1838]

P.o.germ. 1528 c-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122171-1